

SISS:

**Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften
der Universität Stuttgart**

No. 1 / 2004

**Erhöht ein Opfer-Täter-Zyklus das Risiko,
Sexualstraftaten als pädosexuelle
Straftaten zu begehen?**

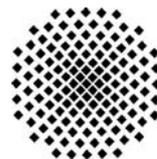
Ergebnisse einer ereignisanalytischen Pilotstudie

Dieter Urban

Heiko Lindhorst

**Universität Stuttgart
Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Soziologie I**

70174 Stuttgart



SOWI

ISSN 0945-9197

**SISS:
Schriftenreihe
des Instituts für Sozialwissenschaften
der Universität Stuttgart: No. 1 / 2004**

**Erhöht ein Opfer-Täter-Zyklus
das Risiko, Sexualstraftaten als
pädosexuelle Straftaten zu begehen?**

**Ergebnisse einer
ereignisanalytischen Pilotstudie**

Dieter Urban
Heiko Lindhorst

**Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Soziologie I
Universität Stuttgart**

70174 Stuttgart

Erhöht ein Opfer-Täter-Zyklus das Risiko, Sexualstraftaten als pädosexuelle Straftaten zu begehen? Ergebnisse einer ereignisanalytischen Pilotstudie.

Z u s a m m e n f a s s u n g: Die Pilotstudie untersucht mittels multivariater Ereignisanalysen den Übergang vom ehemaligen Opfer pädosexuellen bzw. körperlichen Missbrauchs zum pädosexuellen Täter im Lebensverlauf verurteilter Sexualstraftäter. Zur Erklärung dieses Übergangs werden aus den wichtigsten täterorientierten Theoriemodellen drei Hypothesen abgeleitet, die empirisch getestet werden sollen. Diese Hypothesen betreffen das Risiko, nach Opfererfahrungen in der Kindheit zum Täter pädosexuellen Missbrauchs zu werden. In der statistischen Analyse werden zwei erstverurteilte Straftätergruppen (pädosexuelle Straftäter und nicht-pädosexuelle Sexualstraftäter) in mehreren Cox-Regressionsmodellen miteinander verglichen. Die Ergebnisse zeigen, dass die in der Kindheit erfahrene sexuelle Gewalt in hohem Maße das Risiko dafür erhöht, dass im späteren Leben aus einer Sexualstraftat eine pädosexuelle Straftat wird. Auch wird gezeigt, dass die Erfahrungen eines gewaltgeprägten familiären Sozialisationskontextes (ohne sexuelle Übergriffe) gleichfalls einen Langzeiteffekt haben, der das Risiko für eine pädosexuelle Straftat erhöht. Allerdings wird dieses Risiko nicht durch einzelne, direkt erlebte Misshandlungen (nicht-sexueller Art) erhöht.

Is there a victim-to-abuser cycle increasing the risk for sex offenders to become pedo-sexual abusers? Results of a preliminary event analysis.

A b s t r a c t: This preliminary study investigates the risk for former victims of sexual or physical abuse to become a perpetrator of pedo-sexual abuse in their further lifetime. To explain this kind of biographical transition we deduce three hypotheses from theoretical models focusing on the distinctive psycho-social traits of sex offenders. These hypotheses point to the risk for becoming a victimizer when being a victim oneself. To verify our hypotheses we apply cox regression models comparing two groups of first-time convicted sex offenders: those being sex offenders and those being pedo-sexual offenders. The results show that the experience of a sexual abuse during childhood can significantly increase the risk for acting as a pedo-sexual abuser when becoming a sex offender. It is also shown that a deviant or criminal context of family socialization is an additional cause for risk increasement. However, no significant effect stemming from a particular non-sexual but physical victimization could be detected.

1 Einführung: Pädosexualität und Opfer-Täter-Abfolge¹⁾

Etwa 1% aller verurteilten Straftäter haben Sexualstraftaten begangen, davon ca. 25-30% pädosexuelle Straftaten.²⁾ Von diesen Zahlen ist allerdings nicht auf die Häufigkeit sexuellen Missbrauchs von Kindern (sexueller Körperkontakt bei Kindern bis 14 Jahre) in der Gesamtbevölkerung zu schließen. Denn nur ein Bruchteil der Missbrauchsfälle wird auch aufgedeckt, und bei den gemeldeten Taten kommt es nur selten zu einer Ermittlung von Tatverdächtigen (bei 58% aller registrierten Fälle).³⁾ Zudem ist das Dunkelfeld des nichtangezeigten sexuellen Missbrauchs von Kindern sehr groß. Nach Schätzungen (und davon gibt es viele mit unterschiedlichsten Resultaten) könnte die Viktimisierungsquote im deutschsprachigen Raum bei 10-15% aller Mädchen und bei 5-10% aller Jungen liegen (Schneider 1999: 211f).

Die Ursachen für die Ausführung pädosexueller Straftaten lassen sich nicht kausal-deterministisch und auch nicht im Kontext eines einzigen theoretischen Erklärungsansatzes in zufriedenstellender Weise bestimmen. So beschäftigen sich damit auch so unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen wie Genetik, Entwicklungsbiologie und Individualpsychologie, aber auch Sozialpsychologie und Soziologie. Letztere interessieren sich ganz besonders für die interpersonellen Aspekte pädosexueller Handlungen. Sozialwissenschaftliche Forschungsprogramme, die einen täterorientierten Erklärungsansatz verfolgen,⁴⁾ analysieren insbesondere die Entstehung pädosexueller Orientierungs- und Handlungsmuster im Kontext einer zweistufigen „Opfer-Täter-Abfolge“.⁵⁾

-
- 1) Für kritische Hinweise und Kommentare zur vorliegenden Studie danken wir: Werner Greve, Axel Groenemeyer, Hans-Günther Heiland und Anne Lipps.
 - 2) Diese Schätzung aus dem Jahre 1986 (Wille 1986) scheint nach wie vor nicht falsch zu sein: Im Jahre 2000 gab es bei einem Gesamtkriminalitätsvolumen von ca. 6,3 Millionen offiziell registrierten Fällen insgesamt 15.581 polizeilich erfasste Fälle des sexuellen Missbrauchs an Kindern (=0,25%) (nach: Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) 2001).
 - 3) Im Jahre 2000 wurden bei 15.581 polizeilich erfassten Fällen nur in 9.038 Fällen auch Tatverdächtige ermittelt (nach: Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) 2001).
 - 4) Alternativ dazu analysiert der sozialwissenschaftliche Erklärungsansatz der Lebensverlaufsforschung die Entstehung von sexuellen Orientierungs- und Handlungsmustern als mehrphasige Entwicklung von interindividuell typischen Trajektorien und Transitionen. Vgl. Browning/Laumann 1997.
 - 5) Einen guten ersten Überblick zu den Themen der Opfer-Täter-Forschung vermittelt Falshaw et al. 1996. Auf den Zusammenhang zwischen körperlichen und/oder sexuellen Misshandlungen in der Kindheit und späterer pädosexueller Straffälligkeit verweisen u.a. die Studien von Fowler et al. 1983; Abel et al. 1984; Araji/Finkelhor 1986; Marquit 1986; Knopp 1986; Johnson 1988; Ballard et al. 1990; Williams/Finkelhor 1990; Bange 1993; Bagley et al. 1994; Duncker 1998; Leygraf 1999; Hummel et al. 2000; Glasser et al. 2001. Auf besonders nachhaltige Folgen eines frühzeitigen und lang andauernden

Nach dem Modell der „intergenerativen Opfer-Täter-Abfolge“ erhöht das Erleiden von physischer und/oder sexueller Gewalt in der Kindheit das Risiko der Opfer, im späteren Erwachsenenalter selbst zu Tätern pädosexueller Gewalt zu werden.⁶⁾ Demnach wäre ein intergenerativer Transmissionseffekt an der Ausführung pädosexueller Beziehungen beteiligt. Dieser kann zwar entsprechend den Restriktionen sozialwissenschaftlicher Modellierung die einzelne pädosexuelle Handlung nicht monokausal und deterministisch vorhersagen, jedoch sollte ein solcher Transmissionseffekt, bezogen auf die Gruppe sexuell straffällig gewordener Akteure, einen signifikanten Anteil von Varianz bei der Ausführung pädosexueller Handlungen „erklären“ können. Wie hoch dieser Anteil ist, d.h. wie stark sich das Risiko, zum Täter eines pädosexuellen Strafdelikts zu werden, durch eine in der Kindheit erfolgte sexuelle Viktimisierung erhöht, ist kontrovers und wird in der Forschung unterschiedlich beurteilt. So finden sich in der Literatur sowohl Aussagen, die die Opfer-Täter-These krass ablehnen („Die Missbrauchs-Zyklus-These kann gegenwärtig bestenfalls auf eine Minderheit der Täter angewandt werden“ Schneider 1999: 214), als auch Aussagen, die der These eine hohe Erklärungskraft zubilligen („Prevalence studies among sexual offenders have shown a high incident rate of childhood sexual abuse among sexual offenders“ Dhaliwal et al. 1996: 633).

Vor diesem Hintergrund werden in dem vorliegenden Bericht die Ergebnisse einer empirischen Pilotstudie vorgestellt, die den biographischen Wechsel von ehemaligen Opfern pädosexuellen Missbrauchs zu späteren Ausführenden pädosexueller Sexualstraftaten untersuchen will. Dabei soll eine für die Erforschung der Pädosexualität noch ungewöhnliche statistische Modellierung eingesetzt werden. Zur statistischen Analyse wird hier das Verfahren der multivariaten Ereignisanalyse („event analysis“ oder „survival analysis“) benutzt, das eher der „Natur“ der auszuwertenden Daten entspricht, als die üblicherweise zur statistischen Auswertung herangezogenen Verfahren von Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest, Korrelationsanalyse oder logistischer Regression. Denn nur statistische Ereignisanalysen können berücksichtigen, dass in der empiri-

sexuellen Missbrauchs, der mit körperlicher Gewalt gekoppelt ist und innerhalb eines devianten Familienumfeldes stattfindet, machen folgende Studien aufmerksam: Steele/Alexander 1981; Finkelhor/Browne 1986; Haugaard/Reppucci 1988; Bagley et al. 1994; Rind/Bausermann 1997; Dannecker 2001.

- 6) Als weitere Langzeitkonsequenzen physischen Missbrauchs in der Kindheit werden in der Forschungsliteratur genannt: aggressives bzw. gewalt-orientiertes Verhalten, Drogenkonsum, Suizid-Gefährdung, emotionale Schwierigkeiten, interpersonelle Bindungsprobleme, ausbildungsbezogene und berufliche Schwierigkeiten. Einen Überblick geben Malinosky-Rummell/Hansen 1993, neuere Forschungsergebnisse berichten Curtis et al. 2001.

schen Analyse der Übergang vom Opfer zum Täter ein Verlaufsdatum ist, und wir können mit ihrer Hilfe danach fragen, wie stark der zeitabhängige Übergang zur Ausführung eines sexuellen Missbrauchs durch vorausgegangene Opfererfahrungen in der familiären Kindheit bestimmt wird. Auf diese Weise soll hier unter Verwendung des Leitmotivs vom Opfer-Täter-Übergang das Ausmaß des Effektes von sexualisierten und/oder gewaltstrukturierten Sozialbeziehungen zwischen Kindern und ihnen nahe stehenden Familienmitgliedern sowie das Ausmaß des Effektes eines gewaltpräferierenden und delinquenten Familienumfeldes auf die Ausführung von pädosexuellen Straftaten im Erwachsenenalter ermittelt werden.

Allerdings können wir diese Untersuchung nur unter einer großen Anzahl von einschränkenden Randbedingungen durchführen. Zu den wichtigsten Einschränkungen unserer Pilotstudie gehört, dass wir unsere Untersuchung ausschließlich unter erstverurteilten Sexualstraftätern durchführen konnten.⁷⁾ Somit konzentriert sich die Analyse auf den Vergleich von zwei straffällig gewordenen Subgruppen: den Sexualstraftätern, die aufgrund einer pädosexuellen Straftat verurteilt worden sind, und den Sexualstraftätern, die aufgrund einer sonstigen Sexualstraftat verurteilt wurden. Unsere Analysen beziehen sich also nicht auf das Risiko, eine pädosexuelle Straftat versus überhaupt keine Straftat zu begehen, sondern sie gelten nur für das Risiko, eine pädosexuelle Straftat im Unterschied zu einer anderen Sexualstraftat zu begehen.

Eine solche Eingrenzung hat Vor- und Nachteile. Nachteilig ist, dass bei der Interpretation der Ergebnisse immer die Vergleichsgruppe mit berücksichtigt werden muss. Es geht hier allein um die Ursachen pädosexueller Straffälligkeit, wenn man sie von den Ursachen für andere Formen von Sexualstraffälligkeit isoliert betrachtet. Jedoch ist eine solche Eingrenzung auch von Vorteil, weil sie es ermöglicht, nach den wesentlichen, ganz spezifischen Ursachen für pädosexuelle Straftaten zu suchen. Denn alle anderen Bedingungen, die z. B. dazu führen, dass Personen überhaupt sexuell deviant agieren und deshalb von der Strafverfolgung ermittelt sowie schließlich gerichtlich verurteilt werden, gelten für alle Personen unserer Untersuchungsgruppe gleichermaßen und sind damit nicht-variiierende Randbedingungen.

Sollten im Folgenden also empirische Hinweise für ein erhöhtes Risiko der Opfer pädosexueller Gewalt, zu Ausführenden pädosexueller Straffälligkeit zu werden, gefunden werden,

7) Vgl. dazu die ausführlichen Angaben in Textabschnitt 3 „Analysedesign, Daten und statistische Modellierung“.

dann wären das Belege für Effekte, die dazu führen, dass unter der Voraussetzung, dass eine Sexualstraftat begangen wird, diese eine pädosexuelle Straftat sein kann.

Die vorliegende Studie gliedert sich in sechs Textabschnitte. Zunächst werden in theoretischer Perspektive sechs sozialisatorische Mechanismen bestimmt, die den Übergang von der Opfer- zur Täterrolle inhaltlich verstehbar machen. Denn nur wenn die Opfer-Täter-Transition inhaltlich zu begründen ist, kann die Opfer-Täter-Abfolge zu einem sinnvollen Untersuchungsgegenstand für eine sozialwissenschaftliche Studie über die Bestimmungsfaktoren pädosexueller Straftaten werden (in Abschnitt 2). Zur empirischen Untersuchung der aus den Wirkungsmechanismen abzuleitenden (drei) Hypothesen werden sodann Daten genutzt, die aus Therapie-Dokumenten verurteilter Sexualstraftäter zu gewinnen waren. Deren Erhebung und Operationalisierung wird in Abschnitt 3 vorgestellt. Unter Verwendung einer multivariaten ereignisanalytischen Modellierung (dazu Abschnitt 4) werden diese Daten statistisch ausgewertet, um so zu klären, ob signifikante Effekte a) von der Opfererfahrung eines pädosexuellen Missbrauchs, b) von der Opfererfahrung eines physischen, nicht-sexuellen Missbrauchs oder c) von der nicht-körperlich geprägten Erfahrung eines delinquenten, straffälligen Familienumfeldes auf die spätere Ausführung pädosexueller Straftaten im Erwachsenenalter nachzuweisen sind. Die Ergebnisse dieser Analysen werden in Abschnitt 5 zusammengestellt. Welchen Restriktionen die derart erzielten Ergebnisse unterworfen sind, und welchen Gültigkeitsanspruch zur Bestimmung einer kausal wirkenden Opfer-Täter-Abfolge die erzielten Ergebnisse erheben können, wird im letzten Textabschnitt (Abschnitt 6) diskutiert.

Die vorliegende Studie ist u.W. die erste deutsche Studie, die in systematischer Weise empirische Daten zur Überprüfung der Opfer-Täter-These im Bereich pädosexueller Strafdelikte auswertet und dabei ereignisanalytische statistische Verfahren einsetzt. Allerdings handelt es sich um eine Pilotstudie, deren Ergebnisse nur bedingt verallgemeinerungsfähig sind (dazu mehr in Abschnitt 6).

2 Modelle und Hypothesen zur Erklärung der Opfer-Täter-Abfolge

Der Nachweis eines deutlichen statistischen Zusammenhangs zwischen physischen und/oder sexuellen Gewalterfahrungen in der Kindheit und der späteren Ausführung von pädosexuellen Gewalthandlungen im Erwachsenenalter wäre für sich alleine genommen sicherlich ein empirisch

höchst bemerkenswertes Forschungsergebnis. Jedoch kann ein solcher Nachweis zumindest so lange nicht als Beitrag zu einer sozialwissenschaftlichen Erklärung von pädosexueller Straffälligkeit angesehen werden, wie die Wirkungsmechanismen nicht zu benennen sind, die dazu führen, dass das Missbrauchserleben in der Kindheit zur Entstehung von pädosexuellen Handlungsorientierungen im Erwachsenenalter beitragen kann.

Um eine solche, substantiell ausgefüllte Erklärung von Pädosexualität zu erhalten, werden in der sozialwissenschaftlichen Forschung zur Opfer-Täter-Abfolge zahlreiche theoretische Argumentationsmuster bemüht, die den intrapersonalen Transitionseffekt bestimmen sollen, wonach aus früheren Opfern spätere Täter sexuellen Missbrauchs werden können. Im Folgenden sollen einige argumentative Grundmuster der prominentesten und wichtigsten täterorientierten Ansätze kurz vorgestellt werden:⁸⁾

In psychoanalytischen Erklärungsansätzen wird übereinstimmend argumentiert, dass pädosexuelle Präferenzen durch frühkindliche psycho-soziale Entwicklungsstörungen bedingt sind. Psychoanalytische Theoriemodelle bestimmen als Folge physischer und sexueller Missbrauchserfahrungen die Entstehung eines Kindheitstraumas, das zur Bewältigung der mit dem Missbrauch verbundenen Ängste zu einem späteren Zwang zur Wiederholung der erlittenen Taten führen kann. Dies kann demnach u.a. dadurch geschehen, dass das frühere Opfer die Täterrolle übernimmt, um so die nachhaltig wirkenden Gefühle von Hilf- und Machtlosigkeit sowie Minderwertigkeit, die durch die erlittene Tat ausgelöst wurden, zu überwinden. Denn mit der Übernahme der Täterrolle ist das Erleben von Macht verbunden und in pädosexuellen Kontakten wird dem erwachsenen Sexualstraftäter die Möglichkeit gegeben, die eigenen Ängste abzubauen bzw. abzuwehren. Das psychoanalytische Erklärungsmodell bestimmt somit die „zwanghafte Wiederholung“ und die „Identifikation mit dem Täter“ als zentrale Mechanismen der Opfer-Täter-Transition (vgl. Freud 1987/1920; Lothstein 1966; Becker 1996; Berner 1997).

Auch andere Theoriemodelle knüpfen zur Erklärung des Opfer-Täter-Übergangs an Prozesse der Trauma-Verarbeitung an. Damit berücksichtigen sie, dass nach zahlreichen psychologischen Studien bei ca. 25-50% aller Opfer von familiären Gewalthandlungen (und in noch größerem Ausmaß bei den Opfern sexuellen Missbrauchs) diverse Symptome eines „post-traumatic stress

8) Für andere Typologien von Erklärungsmodellen mit ähnlichen aber auch mit stärker individualpsychologisch ausgerichteten Argumentationsmustern vgl. Garland/Dougher 1990 sowie Glasser et al. 2001: 491f.

disorder (PTSD)“-Syndroms⁹⁾ auftreten¹⁰⁾, die Anlass zu vielfältigen kognitiven Operationen geben. So haben z. B. Burgess et al. (1987, 1988) ein Modell des „trauma learning“ vorgestellt, nach dem das Opfer eines pädosexuellen Missbrauchs seine körperlichen, psychischen und kognitiven Erfahrungen zum aktiven Aufbau einer neuen Vorstellungswelt nutzt, die es ermöglicht, dass die ideelle und/oder reale Wiederholung der Missbrauchserlebnisse aus einer Täterperspektive angestrebt und auch vollzogen wird. In dieser neuen Vorstellungswelt wird die Verletzbarkeit und Hilflosigkeit, die in der Opferrolle eines sexuellen Missbrauchs empfunden wird, konsequent unterdrückt und damit eine Identifikation des Opfers mit der Täterrolle ermöglicht. Denn der Prozess des Trauma-Lernens bedeutet, dass „the ability to distinguish between victim and offender becomes blurred and identification is almost entirely with the offender“ (dies. 1988: 406).

Zudem weisen neuere Forschungsarbeiten darauf hin, dass zur Verarbeitung von traumatischen Erfahrungen auch Prozesse der „Normalisierung“ gehören. Dabei wird das Erlebte als „normal“, „unausweichlich“, „konsequenzenlos“ und als eher „unwichtige Episode in der eigenen Kindheit“ bewertet. So wird eine kognitive Repräsentation von Sexualität aufgebaut, die das Risiko einer Wiederholung des pädosexuellen Missbrauchs aus der Täterrolle heraus wesentlich erhöht. Der pädosexuelle Täter agiert dann vor dem Hintergrund einer detaillierten und kohärenten, jedoch auch durch kognitive Verzerrung „normalisierten“ Erinnerung an eigene Kindheitserfahrungen.¹¹⁾¹²⁾ Mithin ist eine Übernahme von sexuell- bzw. körperlich misshandelnden Verhaltensweisen, also eine Identifikation mit der Aggressorrolle, dann am wahrscheinlichsten, wenn sich der betreffende Täter an die Missbrauchserlebnisse in „guter Weise“ erinnert und die damit verbundenen schmerzhaften Gefühle der Viktimisierung unterdrücken kann. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Normalisierung der eigenen Missbrauchserfahrung mit Vorstellungen von positiv-angenehmen

9) Vgl. Pynoos/Spencer 1985.

10) Nach Emery/Laumann-Billings 1998: 129. Vgl. auch Dhaliwal 1996: 632-634.

11) So ergaben sich z.B. in einer Studie unter US-amerikanischen College-Studenten keine signifikanten Korrelationen zwischen einem selbstberichteten sexuellen Missbrauch in der Kindheit und acht Indikatoren zur Beschreibung der eigenen und familiären psycho-sozialen Situation (die Werte aller Korrelationskoeffizienten lagen zwischen -.09 und .12 mit einem mittleren Wert von .05). Jedoch bestand bei männlichen Befragten eine Korrelation von .43 zwischen selbstberichtetem eigenen sexuellen Missbrauch in der Kindheit und selbstberichtetem, selbst ausgeführtem sexuellen Missbrauch von Anderen (Duane et al. 1997: 17).

12) „Normalisierung“ als Form der kognitiven Verarbeitung von Missbrauchserfahrung macht auch verständlich, warum es der empirischen Forschung bislang so schwer fällt, ein spezifisches, mit dem sexuellen Missbrauch verbundenes Trauma-Syndrom nachzuweisen, während es im Unterschied dazu durchaus gelingt, Symptome von „posttraumatic stress disorder“ (PTSD) zu identifizieren (Higgins/McCabe 1994).

Empfindungen sexueller Lust des Opfers verknüpft wird. Denn mit einer solchen kognitiven Repräsentation der Opfererfahrung steigt auch die subjektive Akzeptanz des aufgrund eigener Erfahrung individuell verfügbaren Musters pädosexuellen Verhaltens für späteres Sexualverhalten im Erwachsenenalter (Briggs/Hawkins 1996; Ryan 1989).

Ein solches Erklärungsmodell des „trauma learning“ korrespondiert mit dem bekannten Argumentationsmuster der Theorie des sozialen Lernens zur Entstehung aggressiven Verhaltens (Bandura 1973) bzw. der allgemeinen Theorie des sozialen Lernens (Bandura 1977), die ebenfalls von vielen Autoren bei der Analyse von Opfer-Täter-Übergängen benutzt werden. Die darin entwickelte Argumentation bezieht sich u.a. auf die Akzeptanz und praktische Ausübung von aggressivem Verhalten im Familien-Umfeld von späteren Gewalttätern. Es wird behauptet, dass das Erleben von „normalisierter“ Gewalt im familiären Kindesalltag dazu führe, dass Gewalt als ein legitimes und primäres Mittel zur Zielerreichung in Konfliktsituationen erlernt würde und ein solches Konfliktlösungsmodell auch noch eine langanhaltende Orientierungsfunktion im Erwachsenenalter übernehmen könne (Olweus 1984; Higgins/McCabe 1994). So berichtete z.B. in einer deutschen Studie ein Drittel der Jugendlichen, die in ihrer Familie Gewaltausübung durch ihre Eltern erfahren hatten, von späterer, selbst ausgeübter Gewalttätigkeit, während eine vergleichbare Gewalttätigkeit nur bei einem Fünftel der Jugendlichen ohne elterliche Gewalterfahrungen zu ermitteln war (Ulbrich-Herrmann 1997).¹³⁾ Demnach würde auch die Wahrscheinlichkeit eines Einstiegs in eine biographische Karriere pädosexueller Delinquenz durch Beobachtungen von gewalt-strukturierten Auseinandersetzungen zwischen Familienmitgliedern erhöht. Denn ungleichverteilte Macht- und Kontrollausübung sind wichtige Merkmale der pädosexuellen Beziehung. Ein Kind wird sich leichter unterwerfen, ist formbarer und gefügiger als Erwachsene. Und dies begünstigt auch die Ausleben einer eventuell vorhandenen pädophilen Neigung. So setzt der Pädosexuelle seine Gewalttätigkeit als Mittel zur Erreichung sexuell motivierter Ziele dort ein, wo sie die größte Durchsetzungschance hat.

13) Weitere eindeutige Hinweise zum Zusammenhang zwischen innerfamiliärer Gewalterfahrung von Kindern und Jugendlichen sowie jugendlicher Delinquenz, Gewaltakzeptanz und Gewalttätigkeit liefern die Ergebnisse der KFN-Schülerbefragung 1998, für die insgesamt 16.190 Schüler (9. bzw. 10. Jahrgangsstufe) aus 9 Städten befragt wurden (Pfeiffer et al. 1999).

Soziales Erlernen von pädosexuellen Handlungsmustern bedeutet somit, dass sie begünstigende kognitive Orientierungen in Form von Skripten mit generalisierten Anweisungen für sozial konformes bzw. sozial erfolgreiches Verhalten individuell aufgebaut werden. Die in der Familie und ihrem Umfeld direkt erlebten bzw. indirekt beobachteten Szenarien sexuellen und konfliktlösenden Verhaltens können dafür wesentliche kognitive Bausteine liefern. Gerade das Kind in der Opferrolle entnimmt dem pädosexuellen und/oder gewalthaften Verhalten anderer Familienmitglieder die regelgerechten Anforderungen, Rollenmuster und Handlungspraktiken von Erwachsenen im Umgang mit (ihren) Kindern bzw. mit sexuell bestimmten Konfliktlagen. Wenn diese Erfahrungen in Form von „sexuellen Skripten“ aufbereitet und handlungsrelevant werden, werden sie auch als reziprok gültig angesehen. „The sexual script acquired during such relationships forms the basis on which other sexual experiences are assimilated.“ (Browning/ Laumann 1996: 557). Aus der Perspektive des späteren Sexualstraftäters wird dann vom kindlichen Opfer erwartet, dass es die gleiche Interpretation und Bewertung sexueller Handlungen vornehmen kann, wie sie der pädosexuelle Täter voraussetzt.

Noch stärker als die Theorie des sozialen Lernens betonen theoretische Erklärungsmodelle der sozialpsychologischen Bindungsforschung (attachment research) den Zusammenhang zwischen primären Sozialisationserfahrungen in der Familie bzw. im familiären Umfeld und der Entwicklung von kognitiv-evaluativen Orientierungsmodellen, die im Erwachsenenalter zu entsprechenden Handlungsintentionen und Handlungsvollzügen führen können.¹⁴⁾ Demnach wird der im Erwachsenenalter aktiv ausgeführte pädosexuelle Missbrauch als eine mögliche Konsequenz der sozial-emotionalen Verarbeitung des erlittenen körperlichen und/oder sexuellen Missbrauchs durch nahestehende familiäre Vertrauenspersonen in der Kindheit gedeutet.

So zeigte sich z.B. in empirischen Studien, dass besonders dort, wo der pädosexuelle Missbrauch durch vertraute Personen aus dem Familien- und Bekanntenkreis und nicht durch unbekannte Fremde erfolgte, massive Folgeprobleme beim Aufbau langanhaltender sexueller Beziehungen entstanden (vgl. Briggs/Hawkins 1996). Offensichtlich ist es nach einem pädosexuellen Missbrauch durch vertraute Personen besonders schwierig, das universell vorhandene Bindungsbedürfnis mit der praktischen Bindungserfahrung zu koordinieren und ein funktionierendes „working model“ (Ainsworths/Bowlby 1991: 339) sexueller Orientierung und sexuellen Verhaltens

14) Eine leicht verständliche Einführung zu Forschungsthemen und -ergebnissen der Bindungsforschung bei der Analyse von Missbrauch und Misshandlung gibt Ladendorf 1997.

aufzubauen. Es gelingt nur schwerlich, ein inneres Orientierungsmodell, das generalisierte Bindungserfahrungen umfasst sowie handlungsbewertende und handlungsleitende Funktionen übernehmen kann, dauerhaft zu stabilisieren. Denn dies würde bedeuten, dass entgegengesetzt zu gesellschaftlichen Norm-Modellen des sexuellen Verhaltens der pädosexuelle Missbrauch durch nahestehende Bindungsrepräsentanten als Hinweis auf ein Skript sexuellen Verhaltens zu verstehen ist, und der Missbrauch als Ausdruck regelgerechten sexuellen Verhalten zu entschlüsseln sowie zu rekodieren ist. Da dies aufgrund des Widerspruchs eines solchen Sexualmusters zu gesellschaftlich institutionalisierten Normerwartungen sexuellen Verhaltens nur schwer gelingen kann, ist der pädosexuelle Täter im Ausleben seiner Sexualität mit erwachsenen Partnern prinzipiell unsicher und verhaltensgehemmt.¹⁵⁾ Eine bedingte Sicherheit kann dem Täter (insbesondere in Situationen psycho-emotionalen Stresses) die sexuelle Beziehung zu Kindern vermitteln, in der er Macht und Kontrolle ausüben kann, ohne sich in seiner Handlungsweise selbst bedroht fühlen zu müssen. Die gesuchte Sicherheit findet er dann jeweils kurzfristig im pädosexuellen Handeln gemäß eines „working model“ sexuellen Verhaltens, das dem psychosexuellen Alter seiner Opfer im Kindesalter entspricht. Ein solches, durch „mislungene“ Bindungsrepräsentationen in der Kindheitsphase begünstigtes „working model“ sexuellen bzw. konfliktlösenden Verhaltens erlangt also seine hohe Verhaltensrelevanz durch eine erschwerte bzw. verunmöglichte Umsetzung nicht-kindbezogener Sexualbeziehungen sowie durch die aufgrund eigener Erfahrung gegebene, kognitive und affektive Zugänglichkeit eines alternativen Modells von Sexualität, nämlich desjenigen der Pädosexualität.

Die hier skizzierten Erklärungsansätze zum Opfer-Täter-Übergang benennen in teilweise vergleichbarer Weise einige Wirkungsmechanismen (WM), die erklären sollen, warum das Risiko, zum Täter eines pädosexuellen Missbrauchs zu werden, nach einer Opfererfahrung in der Kindheit ansteigt. Demnach wird das Risiko, im Erwachsenenalter einen sexuellen Missbrauch von Kindern aktiv auszuführen, erhöht,

- # wenn ein Kindheitstrauma, das durch einen erlittenen sexuellen Missbrauch (sexuelle Gewalterfahrung) entstanden ist, zu bewältigen ist (insbesondere wenn der Täter aus dem familiären Umfeld kam und affektive Bindungen zu ihm bestanden/bestehen) (WM1);

15) „Die Täter beschreiben sich insgesamt als stimmungslabil und -gedrückt, im sozialen Kontakt gehemmt und selbstunsicher und auch in der körperlichen Befindlichkeit gestört.“ (Möller/Bier-Weiß 1995: 25)
„... many such individuals describe serious difficulty in attaining a satisfactory level of emotional self-sufficiency or independence as adults. Nearly all attribute a poor self-image and lack of confidence to their childhood victimization.“ (Sgroi et al. 1982: 35)

- # wenn ein Kindheitstrauma, das durch einen erlittenen körperlichen, nicht-sexuellen Missbrauch (körperliche Gewalterfahrung) entstanden ist, zu bewältigen ist (insbesondere wenn der Täter aus dem familiären Umfeld kam und affektive Bindungen zu ihm bestanden/bestehen) (WM2);
- # wenn ein Skript pädosexuellen Verhaltens individuell verfügbar ist (insbesondere wenn dies im familiären Umfeld vermittelt wurde) (WM3);
- # wenn der Aufbau von stabilen, kognitiv-emotionalen Bindungsrepräsentationen aufgrund sexueller Missbrauchserfahrungen gestört wurde (WM4);
- # wenn eine machtstrukturierte, dominanzsymbolisierende Bindungsrepräsentation (auch ohne sexuelle Prägung) vorliegt (WM5);
- # wenn norm-abweichende, gewaltbevorzugende und dominanzausübende Verhaltensstrategien als legitime und potenziell erfolgreiche Mittel der sozialen Konfliktlösung angesehen werden (insbesondere wenn deren Einsatz und Wirkung in der Familie bzw. im familiären Umfeld erlernt wurden) (WM6).

Insgesamt betrachtet, begünstigen also psychische Mechanismen zur Trauma-Verarbeitung (WM1, WM2), die Verfügbarkeit eines pädosexuellen Verhaltensschemas (WM3), Sozialisationsstörungen durch misslungene Bindungsrepräsentationen (WM4), sowie die aufgrund direkter und indirekter Erfahrung erlernte Orientierung an devianten, macht- und gewaltstrukturierten Formen konfliktlösenden Verhaltens (WM5, WM6) die intrapersonale Transition von der Opferrolle in die Täterrolle des pädosexuellen Missbrauchs.

Auch können die Wirkungsmechanismen WM1 und WM3, die auf die direkte Verarbeitung erlittenen sexuellen Missbrauchs ausgerichtet sind, verständlich machen, warum in empirischen Studien die zu Tätern gewordenen Opfer häufiger als die nicht sexuell deviant gewordenen Opfer davon berichten, den Missbrauch als „normal“, nicht belastend oder gar als mit „positiven Gefühlen versehen“ empfunden zu haben und auch den Missbrauch eher als unwichtiges Erlebnis, das für ihr späteres Leben unerheblich blieb, darstellen.¹⁶⁾

16) Bei einem Vergleich von Opfern pädosexuellen Missbrauchs, die zu späteren Tätern wurden, mit Opfern, die im Erwachsenenalter nicht durch sexuell straffälliges Verhalten auffielen, berichteten 88% der späteren Täter im Unterschied zu 68% der Nicht-Deviant-Gewordenen vom Missbrauch als einem

Alle sechs oben aufgeführten Wirkungsmechanismen (WM1 bis WM6) von Opfer-Täter-Zyklen im Bereich des pädosexuellen Missbrauchs sollen im Folgenden zur Begründung von drei empirisch überprüfbaren Hypothesen des Zusammenhangs zwischen Opfererfahrung (in der Kindheit) und späterer Tatabsübung (im Erwachsenenalter) dienen:

H1: (Sexualopfer-Hypothese)

Wenn ein Kind durch ein Familienmitglied sexuell missbraucht wird, erhöht sich dadurch sein Risiko, als Erwachsener zum Täter pädosexuellen Missbrauchs zu werden (Begründung durch WM1, WM3, WM4).

H2: (Gewaltopfer-Hypothese)

Wenn ein Kind durch ein Familienmitglied körperlich missbraucht wird (ohne sexuelle Gewaltausübung), erhöht sich dadurch sein Risiko, als Erwachsener zum Täter pädosexuellen Missbrauchs zu werden (Begründung durch WM2, WM5).

H3: (Gewaltkontext-Hypothese)

Wenn ein Kind gewalttätiges und/oder deviantes (kriminelles) Verhalten einzelner Familienmitglieder beobachtet und dieses als erfolgreiches Muster von Konfliktlösungen erlebt, erhöht sich dadurch sein Risiko, als Erwachsener zum Täter pädosexuellen Missbrauchs zu werden (Begründung durch WM6).

Im Folgenden müssen diese Hypothesen noch aufgrund von Eigenheiten der für ihre Überprüfung zur Verfügung stehenden Daten modifiziert werden. Dennoch basieren auch die reformulierten Hypothesen auf den hier beschriebenen Wirkungsmechanismen WM1 bis WM6.

3 Stichprobe und Daten

Zur statistischen Analyse der hier interessierenden Opfer-Täter-Abfolge standen Gerichts- und Therapieunterlagen von insgesamt 74 männlichen Sexualstraftätern aus dem Großraum einer südwestdeutschen Stadt zur Verfügung, die sich wegen ihrer Straftat von 1999 bis 2001 in einer psychotherapeutischen Behandlung befanden (gerichtlich angeordnet oder freiwillig). Mit Einwilligung dieser Klienten erfolgte eine dokumentenanalytische Auswertung von psychiatrischen

„normalen“ Ereignis. Auch berichteten 69% der späteren Täter davon, dass sie die sexuelle Erfahrung des pädosexuellen Missbrauchs als positiv empfanden (im Unterschied zu 17% der späteren Nicht-Täter) (Briggs/Hawkins 1996: 226).

Anamnesebögen, gerichtlichen Urteilsbegründungen und Therapieaufzeichnungen. Dabei wurde insbesondere auf Hinweise zu familiären Opfererfahrungen in der Kindheit dieser Klienten geachtet. Alle diesbezüglichen Informationen wurden für die statistische Analyse in standardisiert-quantitativer Form kodiert.

In der Gesamtgruppe der erfassten Sexualstraftäter (N=74) befanden sich 59% (N=44) erstmalig verurteilte Personen. Da sich allein bei diesen Tätern ein eindeutig zu definierender Zeitabstand zwischen familiären Sozialisierungserfahrungen und dem Zeitpunkt des zur Verurteilung geführten Sexualdelikts feststellen lässt (bei den verurteilten Wiederholungstätern lagen keine brauchbaren Informationen über die Ersttat vor), beziehen sich alle folgenden Analysen allein auf diese Tätergruppe.

Die hier analysierte, willkürliche Personenauswahl ist also durch die Gleichzeitigkeit folgender fünf Merkmale gekennzeichnet:

- (-) aufgedeckte Täter von Sexualdelikten (und zugleich:)
- (-) Erstverurteilung wegen sexueller Straftat (und zugleich:)
- (-) Teilnahme an sexualtherapeutischer Behandlung (und zugleich:)
- (-) Sexualtherapie im Großraum Stuttgart durchgeführt (und zugleich:)
- (-) für die Erhebung identifizierbar und zugänglich.

Unter den in die Analyse einbezogenen 44 Erstverurteilten befinden sich insgesamt 31 Personen (70%), die wegen sexueller Missbrauchsdelikte an Kindern (§ 176 StGB) verurteilt worden waren. Bei 19 dieser 31 pädosexuellen Straftäter (61%) war die Straftat mit einem versuchten oder vollendeten Geschlechtsverkehr verbunden. Bei 10 Tätern (32%) geschah die erstverurteilte, pädosexuelle Straftat in Tateinheit mit körperlicher Gewaltanwendung oder Diebstahl/Raub.

Für die empirische Rekonstruktion möglicher Opferrollen der hier untersuchten Straftäter konnten in den gerichtlichen und psychotherapeutischen Akten drei dichotome Indikatoren gemessen werden:

- II: Wurde als Kind von nahen Familienangehörigen sexuell misshandelt (ja/nein).
(betrifft Hypothese H1)

- I2: Wurde als Kind von nahen Familienangehörigen mit Einsatz körperlicher Gewalt nicht-sexuell misshandelt (ja/nein).
(betrifft Hypothese H2)
- I3: Hat als Kind straffälliges oder gewalthaftes Verhalten von Familienangehörigen beobachtet (ja/nein).
(betrifft Hypothese H3)

Tabelle 1 berichtet über die Häufigkeitsverteilungen von I1 bis I3. Es lässt sich leicht erkennen, dass die ja-Ausprägung aller drei Indikatoren bei Tätern, die wegen pädosexueller Straftaten verurteilt wurden, stets um ein Vielfaches höher liegt als bei den Tätern anderer Sexualstraftaten. So wurden in unserer Stichprobe insgesamt nur 8% aller sonstigen Sexualstraftäter jedoch 29% aller pädosexuellen Straftäter nach eigenen Angaben in ihrer Kindheit sexuell missbraucht. Obwohl hier nur für eine kleine Stichprobe ermittelt, stimmt dieses Zahlenverhältnis überraschend gut mit den Relationen überein, die in englischen und US-amerikanischen Studien mit wesentlich größeren Fallzahlen berichtet werden.¹⁷⁾

Alle in Tabelle 1 zusammengestellten Informationen, auch die Messung eines in der Kindheit erlebten sexuellen Missbrauchs, beruhen in unserer Stichprobe letztlich auf den retrospektiv ermittelten Angaben von erstverurteilten Sexualstraftätern, die von uns über den „Umweg“ einer Dokumentenanalyse registriert wurden. Wir haben deshalb aber auch keine Möglichkeit, die Reliabilität und Validität dieser Angaben empirisch zu überprüfen. Somit stellt sich die Frage, ob die berichteten Missbrauchserfahrungen von vielen Befragten als Entschuldigung bzw. Rechtfertigung für ihre Sexualstraftat angesehen werden, deshalb solche Schilderungen überhäufig vorgebracht werden und die diesbezüglichen Messergebnisse somit einer systematischen Verzerrung unterliegen.

17) Eine britische Auswertung von Therapieunterlagen eines überregional tätigen Therapiezentrums ergab, dass 11% der nicht-pädosexuellen (56 von 522) und 35% der pädosexuellen Probanden (79 von 225) sexuelle Missbrauchserfahrungen in ihrer Kindheit schilderten (Glasser et al. 2001). Und auch Freund et al. (dies. 1990) ermittelten eine Rate von 20-29% pädosexueller Täter, die entsprechende Opfererfahrungen aufwiesen, während diese Rate in drei verschiedenen Kontrollgruppen nur 11-14% ausmachte.

Tabelle 1: Familiäre Risikofaktoren und sozio-demographische Merkmale von Erstverurteilten mit pädosexuellen und sonstigen Sexualstraftaten (Mehrfachnennungen möglich, Spaltenprozente)

	pädosexuelle Ersttäter (N=31)	sonstige Sexual-Ersttäter (N=13)
<i>familiäre Risikofaktoren: als Kind ...</i>		
- sexuelle Misshandlungen erlitten	29%	8%
- körperliche Gewalt erlitten	45%	23%
- gewalttätiges/straffälliges Verhalten beobachtet	52%	15%
<i>sozio-demographische Merkmale:</i>		
- durchschn. Alter zum Zeitpunkt der Therapie	40,1 Jahre	40,6 Jahre
- Besuch einer Sonderschule	6,7 %	7,7 %
- Besuch eines Gymnasiums	10,0 %	15,4 %
- allgemeiner Schulabschluss	85,7 %	92,3 %

Die Behandlung dieses Problems in der einschlägigen Forschungsliteratur und die von uns dazu befragten Experten (Sexualtherapeuten) bestätigen jedoch einen solchen Verdacht nicht. Der eigene erlittene Missbrauch wird von Sexualstraftätern nur selten zur Entschuldigung der eigenen Straffälligkeit benutzt. Wenn überhaupt, so tritt eine solche Argumentation in frühen, hier nicht berücksichtigten Phasen der Sexualtherapie auf, wo sich der Täter von falschen Eingeständnissen noch Vorteile verspricht und er noch nicht gelernt hat, dass in der Therapie keine Entschuldigungen akzeptiert werden (vgl. Briggs/Hawkins 1996). Ansonsten kommen falsche Opferangaben eher selten zustande.¹⁸⁾ Falsche Opfereingeständnisse sind auch deshalb selten, weil die Rolle des „verführten“ oder „wehrlos ausgelieferten“ Opfers nur schwerlich mit dem dominanten, auf die aktive Auswahl seiner Sexpartner ausgerichteten Leitbild männlicher Sexualität zu vereinbaren

18) Deshalb können Studien, die nicht zwischen Informationen unterscheiden, die in der Frühphase von Therapien gewonnen wurden, und solchen, die nach ersten Erfahrungen mit der Therapie erhoben wurden, zu anderen Einschätzungen hinsichtlich der Reliabilität von Opferberichten kommen. Das gilt z.B. für die Bewertung von Opferberichten durch Schneider (1999:214): „Es spricht viel dafür, dass ein großer Teil der Pädophilen (etwa zwei Drittel), die berichten, als Kinder sexuell viktimisiert worden zu sein, diese (falsche) Behauptung aufstellen, um ihre Tat besser entschuldigen zu können und um eine mildere Beurteilung zu erfahren.“

ist. So berichten Studien darüber, dass insbesondere Sexualstraftäter eine erhöhte Hemmschwelle bezüglich eines Eingeständnisses ihres eigenen sexuellen Missbrauchs aufweisen (Fürniss 1990; Worling 1995). Und auch die zuvor beschriebene Tendenz zur „Normalisierungsverarbeitung“ begünstigt eher die Nichtaufdeckung entsprechender Opfererfahrungen.

Dies bedeutet dann aber auch im Umkehrschluss, dass die Gefahr, dass ein tatsächlich erlittener Missbrauch nicht berichtet wird, groß ist. So können die Ergebnisse unserer Analysen eher dahingehend verzerrt sein, dass der mögliche Effekt pädosexueller Opfererfahrung auf die spätere pädosexuelle Straffälligkeit im Erwachsenenalter mehr unter- als überschätzt wird. Allerdings wurde in der Therapie diese Information und auch die Information zu familiären Gewalterfahrungen regelrecht „erarbeitet“, so dass der Anteil von „false negatives“, der immer dann besonders hoch ist, wenn nur erhoben wird, was zufälligerweise erfragt wurde, eher gering sein dürfte.

Ergänzend zu den Sozialisationsindikatoren I1 bis I3 wurde aufgrund der Aktenlage festgehalten, ob der spätere Täter über eine längere Zeit hinweg als Kind/Jugendlicher getrennt von seinem Elternhaus gelebt hatte.¹⁹⁾ Die dadurch gewonnene, dichotome Variable (ja/nein) soll im Folgenden als Kontrollvariable (K1) bei der Schätzung von familiären Sozialisationswirkungen benutzt werden. Denn längere Trennungszeiten können bedeuten, dass die Einflüsse des familiären Umfeldes ihre sozialisatorische Prägestärke verlieren. Mithin muss bei einer statistischen Modellierung familiär bedingter Einflüsse die Schätzung dieser Effekte hinsichtlich einer längeren Abwesenheit vom Familienkontext kontrolliert werden. In unserem Datensatz war eine längere Trennung vom Elternhaus in der Kindheit von 45% aller pädosexuellen Erstverurteilten und von 42% aller sonstigen Sexualstraftäter zu ermitteln.

Wichtig für die Analyse der Opfer-Täter-Abfolge ist der zeitliche Abstand zwischen Opfer- und Tatereignis. Um die Länge der Zeit, die zwischen familiären Sozialisationswirkungen und späterer Sexualstraftat lag, zumindest annäherungsweise zu bestimmen, konnte aus den Gerichtsunterlagen die Anzahl der Jahre zwischen dem Zeitpunkt, zu dem der endgültige Auszug aus dem Elternhaus erfolgte, und dem Zeitpunkt, zu dem die Verurteilung erfolgte, ermittelt werden. Demnach liegt der durchschnittliche Zeitabstand (Median) zwischen dem Verlassen des Elternhauses und der ersten Sexualstraftat, die zu einer gerichtlichen Verurteilung führte, für die pädosexuellen Täter bei 14,7 Jahren und für die sonstigen Sexualstraftäter bei 18 Jahren.

19) Die registrierte Abwesenheit musste mehrfach erfolgt sein (mindestens zweimal) und stets länger als 6 Monate angedauert haben.

Diese Zeitabstände berichten natürlich nicht das Tempo des eigentlichen Einstiegs in die sexuell-deviante Karriere. Es ist zu vermuten, dass der Einstieg wesentlich schneller erfolgte. Jedoch können wir aufgrund der uns zur Verfügung stehenden Daten keine andere Messung vornehmen. Und da wir in unserer Untersuchung zwei Gruppen von erstverurteilten Sexualstraftätern vergleichen, für die beide eine kürzere, nicht juristisch verfolgte Einstiegszeit anzunehmen ist, scheint uns die hier ermittelte Länge der Übergangsepisoden zwischen familiärer Sozialisation und strafrechtlich sanktionierter Ersttat für unsere analytischen Ziele (allerdings nicht für deskriptive Zwecke) als durchaus sinnvoll

4 Analysedesign und statistische Modellierung

Ziel der vorliegenden Studie ist es, das Ausmaß einer Opfer-Täter-Transition bei pädosexuellen Straftätern empirisch nachzuweisen. Dazu wurden in Abschnitt 2 insgesamt sechs Wirkungsmechanismen (WM1-WM6) und drei Hypothesen (H1-H3) entwickelt.

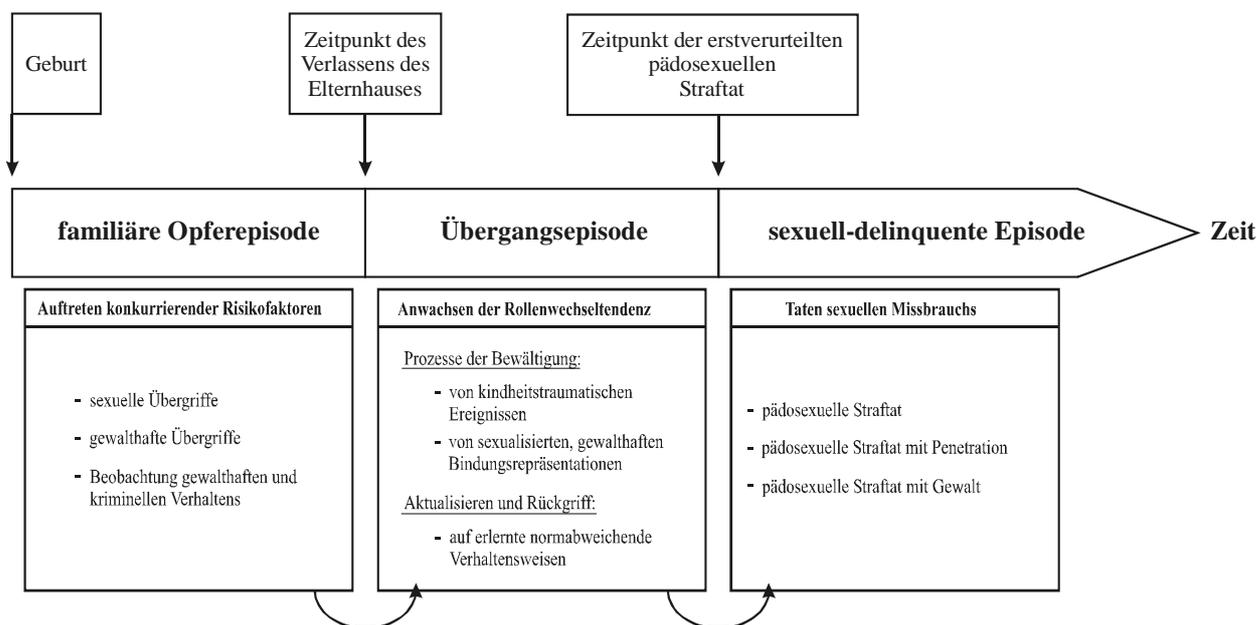
Eine analytische Konzeptionalisierung der Opfer-Täter-Abfolge kann sich an Prämissen der neueren Lebenslauftheorie orientieren (vgl. Sackmann/Wingens 2001). Demnach ist die Opfer-Täter-Abfolge als ein gerichteter biographischer Verlauf mit eingebettetem Kausalitätszusammenhang zu verstehen. Wie in Abbildung 1 verdeutlicht, vollzieht sich der gesamte Ablauf über zwei eingebettete Zustandswechsel und drei miteinander verknüpfte Episodensequenzen. Im Einzelnen können darin analytisch unterschieden werden:

- a) die *familiäre Opferepisode*. Sie umfasst die Zeit zwischen Geburt und endgültigem Verlassen der familiären Umwelt. Hier liegen nach H1-H3 diverse Opfererfahrungen von körperlich-gewalttätigen sowie sexuell-nötigenden Übergriffen und die beobachtende Teilhabe an gewalttätigem und kriminelltem Verhalten einzelner Familienmitglieder. Diese Ereignisse werden als prägend, das heißt für den zukünftigen biographischen Verlauf mitbestimmend, angesehen.
- b) die *Übergangsepisode*. Sie beginnt mit dem Austritt aus der Familie und endet mit dem Zeitpunkt der ersten verurteilten pädosexuellen Straftat. Als zweite Episode in der Täterkarriere ist sie derjenige biographische Abschnitt, in dem die persönliche Verarbeitung der dramatischen Ereignisse aus der Kindheit erfolgt. Hier entwickelt sich die Bereitschaft zur

zukünftigen, sexuellen Missbrauchshandlung. Die Dauer dieser Episode markiert gleichzeitig die Geschwindigkeit des Opfer-Täter-Übergangs.

- c) die *sexuell-delinquente Episode*. Sie beginnt nach unserer Definition mit der erstmals zur Verurteilung geführten pädosexuellen Straftat. Die vorliegende Studie berücksichtigt hierbei nur das juristisch definierte Eintrittsereignis in den delinquenten Lebensabschnitt. Der vollzogene Kindesmissbrauch kann dabei verschiedene Formen annehmen. In unserer Untersuchung wird neben der allgemein pädosexuellen Tat eine weitere spezielle Deliktgruppe näher betrachtet. Bei ihr handelt es sich um besonders schweren sexuellen Kindesmissbrauch, bei dem am Kind ein Geschlechtsverkehr durchgeführt oder versucht wurde.

Abbildung 1: Lebenslauftheoretische Konzeptionalisierung der Opfer-Täter-Abfolge bei pädosexuellen Straftätern



Es wäre deshalb falsch, in den folgenden statistischen Analysen die Effekte von I1 bis I3 auf eine abhängige Variable zu schätzen, die nur die beiden Ausprägungen kennt: „hat pädosexuelle Straftat begangen“ oder „hat keine pädosexuelle Straftat begangen“. Denn die Besonderheit unserer Daten besteht darin, dass für viele der hier beobachteten Personen die Übergangsperiode im Beobachtungszeitraum noch nicht abgeschlossen ist.

Zur statistischen Analyse derartiger Daten wurden ereignisanalytische Verfahren entwickelt. Sie benutzen als abhängige Variable eine so genannte „hazard rate“ (Gefährdungsrate). Was sich dahinter verbirgt, ist am einfachsten zu verstehen, wenn man eine diskrete Messung der Zeit in 1er-Schritten voraussetzt. Die „discrete-time hazard rate“ ist dann die Wahrscheinlichkeit, dass ein Ereignis (hier: die pädosexuelle Straftat) zu einem bestimmten Zeitpunkt für eine bestimmte Person eintritt. Diese Wahrscheinlichkeit gilt allerdings nur unter der Bedingung, dass die entsprechende Person zu diesem Zeitpunkt dem Risiko, eine pädosexuelle Erststraftat zu begehen, noch immer ausgesetzt ist und nicht bereits eine solche Straftat begangen hat.

In unseren Analysen benutzen wir zwar eine diskrete Zeitmessung (gemessen wird in 1-Jahres-Schritten), wir definieren diese Messung aber als annäherungsweise kontinuierliche Messung, damit die Ergebnisse unserer Ereignisanalysen einfacher interpretiert werden können. Wir können auf diese Weise die „continuous-time hazard rate“ berechnen, die sich dadurch von der diskreten Hazardrate unterscheidet, dass es bei ihr keine Wahrscheinlichkeit zu einer ganz bestimmten Zeit t gibt. Denn t wird in der Gleichung zur Bestimmung der Hazardrate $[h(t)]$ unendlich klein. Es gilt nämlich:

$$h(t) = \lim_{s \rightarrow 0} P(t, t + s) / s$$

In dieser Funktionsgleichung ist $P(\dots)$ die konditionale Wahrscheinlichkeit dafür, dass das Ereignis für eine Person im Zeitintervall zwischen t und $t+s$ eintritt (vorausgesetzt, dass diese Person noch zum Zeitpunkt t dem Risiko ausgesetzt war). Diese Wahrscheinlichkeit wird durch s (die Länge des Zeitintervalls) dividiert und gleichzeitig wird s immer kleiner und reduziert sich gegen null. Beim Grenzwert 0 ist dann die Hazardrate erreicht.²⁰⁾ Somit ist $h(t)$ keine Wahrscheinlichkeit, sondern eine Rate, nämlich die Ereigniswahrscheinlichkeit pro Zeiteinheit. Und damit bestimmt die Funktion $h(t)$ für jeden Zeitpunkt t das Verhältnis (bzw. die Rate) von Ereigniswahrscheinlichkeit zu Zeiteinheit (unter der Voraussetzung, dass eine Person bis zum Zeitpunkt t noch keine pädosexuelle Straftat begangen hat).

Zu interpretieren ist die Hazardfunktion als „momentane Tendenz“ oder „momentanes Risiko“ zu einem Zustandswechsel. Und ganz analog zur Vorstellung von einer „momentanen Geschwindigkeit“

20) Die Hazardrate ist keine Wahrscheinlichkeit und sie kann auch größer als 1.00 werden.

keit“ (etwa bei einer Fahrt im PKW) braucht auch zur Interpretation der Hazardrate nicht über die gegen 0 strebende Länge des Zeitintervalls bei der Messung nachgedacht zu werden. Wichtig ist nur, dass eine höhere Hazardrate (wie auch eine höhere Geschwindigkeit) dafür sorgt, dass ein bestimmtes Ziel bzw. ein bestimmter Zustand schneller erreicht wird.²¹⁾

Für unsere Zwecke ist es nun sehr vorteilhaft, dass im statistischen Modell die Determination der Hazardrate durch beliebig viele, unabhängige Prädiktorvariablen simultan geschätzt werden kann. Dazu benutzen wir eine Cox-Modellierung, die die jeweils zeitspezifische Hazardrate in zwei Teile zerlegt: in die „hazard baseline function“ [$\lambda(t)$], die allein eine Funktion der Zeit darstellt²²⁾, und in die Effekte von zeitunabhängigen Prädiktoren bzw. Kovariaten X , deren Effekte β unabhängig voneinander wirken und additiv miteinander verknüpft sind.

Die folgende Gleichung berichtet nach den Vorgaben der Cox-Modellierung die Hazardrate für eine Person i mit den zeitunabhängigen Merkmalen X zum Zeitpunkt t :²³⁾

$$h_i(t) = \lambda(t) \left(\exp(\beta_1 X_{1i} + \dots + \beta_k X_{ki}) \right)$$

Die Effektkoeffizienten des Cox-Modells β_k können mit Hilfe eines so genannten „Maximum-Likelihood-Schätzverfahrens“ geschätzt werden, indem die Likelihood-Funktion $L(\beta)$ maximiert wird.²⁴⁾ $L(\beta)$ beschreibt die gemeinsame Wahrscheinlichkeit dafür, dass man die beobachteten Daten erhält, wenn man bestimmte β -Werte zugrunde legt.²⁵⁾ Diese geschätzten β -Koeffizienten sind nicht standardisiert, d.h. ihre absoluten Größen können im gleichen Cox-Modell nicht miteinander verglichen werden. Jeder β -Koeffizient beschreibt die Veränderung in der Hazardrate auf einer logarithmischen Skala für eine Veränderung in der entsprechenden X -Variablen um eine empirische

- 21) Wir folgen bei dieser Erläuterung den Überlegungen von Ludwig-Mayerhofer (1994: 128f).
- 22) In der Cox-Modellierung sind im Unterschied zu anderen ereignisanalytischen Modellierungen keine restriktiven parametrischen Annahmen über den Verlauf der Baseline-Rate erforderlich. Trotzdem sind die damit erzielten Ergebnisse sehr robust, d.h. sie nähern sich stark einem genau parametrisierten Modell an (vgl. Kleinbaum 1996).
- 23) In der Gleichung wird die Basisrate mit den gewichteten individuellen Ausprägungen der Kovariaten exponentiell verknüpft. Das mag den meisten „Anwendern“ ungewöhnlich erscheinen, geschieht aber nur aus technischen Gründen, um keine negativen Werte für die Hazardfunktion zu schätzen.
- 24) In der Schätzung werden nur die Gewichte bzw. die Effektkoeffizienten der Kovariaten aber nicht die Basisrate ermittelt.
- 25) Im Cox-Modell wird eine „partial likelihood function“ benutzt, weil nur die Wahrscheinlichkeit für diejenigen Personen, die nicht überleben, d.h. die bis zum Ende des Beobachtungszeitraums pädosexuell straffällig geworden sind, geschätzt wird.

Einheit während alle anderen X-Variablen unverändert bleiben. Allerdings lassen sich die b-Koeffizienten auch anders interpretieren, wenn ihr Antilogarithmus gebildet wird bzw. wenn sie exponiert werden.²⁶⁾ Denn für jedes Anwachsen einer entsprechenden X-Variablen um eine empirische Einheit verändert sich die Hazardrate analog zu einer Multiplikation mit $\exp(b)$. Daraus lässt sich dann ein Maß für die prozentuale Veränderung der Hazardrate ableiten. Ein Regressionskoeffizient von $b=0.095$ ließe sich also transformieren in $\exp(0.095)=1.1$ und signalisierte auf diese Weise einen Anstieg der Hazardrate um das 1.1fache bzw. um 10%.

Aufgrund der in Textabschnitt 3 beschriebenen Daten, die hier zur Schätzung der Effektstärken zur Verfügung stehen, muss unser Analysedesign und müssen damit auch die zur Überprüfung anstehenden Hypothesen H1-H3 modifiziert werden. Die Hypothesen H1 bis H3 formulieren Aussagen über den Anstieg des Risikos, eine pädosexuelle Straftat zu begehen, in Abhängigkeit von bestimmten Opfererfahrungen in der Kindheit. Zur Überprüfung von dementsprechend spezifizierten Einflussmodellen können hier aber nur Daten genutzt werden, die ausschließlich Sexualstraftäter betreffen (vgl. Abschnitt 3). Unsere Analysen können sich also nicht auf das Risiko beziehen, eine pädosexuelle Straftat versus überhaupt keine Straftat begangen zu haben. Sie gelten nur für das Risiko, eine pädosexuelle Straftat im Unterschied zu einer anderen Sexualstraftat begangen zu haben. Um diese Eigenart des Analysedesign besonders deutlich herauszustellen, wollen wir auch die drei zu überprüfenden Hypothesen H1-H3 noch einmal diesbezüglich reformulieren:

H1a: (modifizierte Sexualopfer-Hypothese)

Das Risiko, dass eine Sexualstraftat als pädosexuelle Straftat begangen wird, erhöht sich, wenn ein Sexualstraftäter in seiner Kindheit durch ein Familienmitglied sexuell missbraucht wurde.

H2a: (modifizierte Gewaltopfer-Hypothese)

Das Risiko, dass eine Sexualstraftat als pädosexuelle Straftat begangen wird, erhöht sich, wenn ein Sexualstraftäter in seiner Kindheit durch ein Familienmitglied körperlich missbraucht wurde (ohne sexuelle Gewaltausübung).

H3a: (modifizierte Gewaltkontext-Hypothese)

Das Risiko, dass eine Sexualstraftat als pädosexuelle Straftat begangen wird, erhöht sich,

26) Antilogarithmus $e^b = \exp(b)$, oder: $\exp(b) = 2.718^b$.

wenn ein Sexualstraftäter in seiner Kindheit gewalttätiges und/oder deviantes Verhalten bei Familienmitgliedern beobachtete und dieses als erfolgreiches Konfliktlösungsmuster erlebte.

5 Ergebnisse der Ereignisanalysen

Die oben reformulierten Hypothesen H1a bis H3a sollen nun im Kontext von statistischen Ereignisanalysen (Cox-Regressionen) empirisch überprüft werden. Insgesamt werden hier drei Ereignisanalysen (E1, E2 und E3) vorgestellt, deren Ergebnisse in der folgenden Tabelle 2 ausgewiesen sind.

Die Ereignisanalyse E1 untersucht die Hazardrate für das Ereignis: „es wurde eine pädosexuelle Straftat begangen“. Wie die Schätzwerte in Tabelle 2 belegen können, sind von den Regressionskoeffizienten der drei I-Kovariaten nur zwei signifikant, denn der geschätzte Regressionskoeffizient von I3 weist mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 11% einen zu hohen Wert auf und kann deshalb nicht als zuverlässiger Schätzwert akzeptiert werden. Von daher muss auch das negative Vorzeichen des diesbezüglichen b-Koeffizienten (-0.85) keinen Anlass zur Sorge bereiten. Ein signifikantes Ergebnis hätte bedeutet, dass (in Widerspruch zu Hypothese H2a) durch erlittenen physischen Missbrauch in der Kindheit das Risiko für Sexualstraftäter, eine pädosexuelle Tat zu begehen, sinken würde. Das erzielte Ergebnis weist jedoch darauf hin, dass weder ein Effekt im Sinne von H2a noch ein gegengerichteter Effekt statistisch nachzuweisen ist, sondern dass frühe Opfererfahrungen körperlicher Gewalt eher bedeutungslos für pädosexuelle Straftaten sind. Das gilt auch für die Ereignisanalysen E2 und E3, in denen die diesbezügliche Irrtumswahrscheinlichkeit sogar auf 36% bzw. 53% ansteigt.

Das Risiko von Sexualstraftätern, eine pädosexuelle Tat zu begehen, steigt am deutlichsten mit eigenen sexuellen Missbrauchserfahrungen in der Kindheit an. Bei sexuellen Missbrauchserfahrungen steigt das entsprechende Risiko um das 3.64fache bzw. ist um 264% höher als bei Sexualstraftätern, die nicht Opfer von sexuellem Missbrauch in ihrem Elternhaus waren. Damit wird die Aussage der modifizierten Sexualopfer-Hypothese (H1a) deutlich bestätigt. Sexuelle Opfererfahrungen sind eine sehr starke, eigenständige Determinante für die Übernahme einer späteren pädosexuellen Täterrolle (vorausgesetzt es kommt aus Gründen, die hier nicht untersucht werden, zu einer sexuell-orientierten Straffälligkeit).

Überraschend ist die große positive Bedeutung, die auch das Aufwachsen in einem devianten familiären Umfeld für die Ausübung pädosexueller Straftaten hat. Das diesbezügliche Risiko wächst um das 2.34fache, wenn entsprechende Sozialisationsbedingungen in der Kindheit vorlagen. Überraschend erscheint dieser Effekt insofern, als es, wie zuvor erläutert, nicht die direkten Opfererfahrungen sind, die die pädosexuellen Straftaten begünstigen. Statt dessen sind es, wie der signifikante Effekt von I3 ausweist, indirekte d.h. beobachtete und nicht am eigenen Körper verspürte Gewalt- bzw. Devianzverhältnisse, die langfristig die Neigung zur Ausübung sexueller Gewalt gegenüber Kindern steigern. Zu vermuten ist, dass die indirekten Erfahrungen des I3-Effekts (bei statistischer Kontrolle von I2-Einflüssen) deshalb wichtiger werden als die direkten Erfahrungen des I2-Effektes, weil die von uns ausgewerteten Berichte über direkten körperlichen Missbrauch häufig singuläre Ereignisse betreffen, die sich dadurch in ihrer sozialisatorischen Bedeutung relativieren, während Umfeld-Berichte eher typisierende Zustandsbeschreibungen sind, die eher als Indikator für strukturell gegebene Sozialisationsbedingungen zu verstehen sind. Ob dies tatsächlich so ist, kann mit den hier vorliegenden Daten nicht entschieden werden und muss in zukünftiger Forschung untersucht werden. Wir können empirisch allein konstatieren, dass die modifizierte Gewaltkontext-Hypothese (H3a) von unseren Beobachtungen bestätigt wird.

Die hier erzielten Ergebnisse werden auch durch die Resultate einer diskreten Ereignisanalyse unterstützt. Darin kommt den Einflussfaktoren der Opfer-Täter-Abfolge sogar ein noch größeres Gewicht zuteil als im stetigen Modell (E1), so dass die Sexualopfer-Hypothese (H1a) wie auch die Gewaltkontext-Hypothese (H3a) nachdrücklich bestätigt werden. Das im diskreten Modell geschätzte Risiko für eine pädosexuelle Tat (im Unterschied zu einer Sexualstraftat ohne pädosexuelle Ausrichtung) steigt demnach bei erlittenem sexuellen Missbrauch um das 4.6fache und bei Vorliegen eines gewaltgeprägten familiären Umfeldes um das 3,8fache (zum Vergleich: in der kontinuierlichen E1-Analyse um das 3.6fache und 2.3fache). Demgegenüber wird auch im diskreten Modell für den I2-Einfluss ein nicht-signifikanter Effekt geschätzt, so dass auch dort die Gewalt-Hypothese (H2a) nicht zu bestätigen ist.

Ob die Bestätigung von H1a und H3a sowie die Widerlegung von H2a als ein robustes Ergebnis zu werten ist, haben wir in einer zweiten Ereignisanalyse (E2) getestet (vgl. dazu wiederum die Zusammenstellung der Ergebnisse in Tabelle 2). Darin wird die Determination der Hazardrate eines spezielleren Ereignisses als in Analyse E1 untersucht. Nunmehr ist es nicht mehr eine „allgemeine“ pädosexuelle Straftat, die im Rampenlicht der Analyse steht, sondern es ist die Ausführung einer „schweren“ pädosexuellen Straftat, die das hier untersuchte Risiko für Sexualstraftäter ausmacht.

Als „schwere“ pädosexuelle Straftat und damit als „Ereignis“ im Sinne des statistischen Verfahrens wird der versuchte oder vollzogene Geschlechtsverkehr mit dem Kinde (als Vaginal-, Oral- oder Analverkehr) eingestuft, während andere pädosexuelle Straftaten²⁷⁾ oder sonstige Sexualstraftaten als „Nicht-Ereignis“ betrachtet werden. Insgesamt 19 der 31 pädosexuellen Straftäter haben in unserer Stichprobe eine „schwere“ pädosexuelle Straftat begangen, während nunmehr für 25 Täter (13 sonstige Sexualstraftäter und 12 „leicht“ pädosexuelle Straftäter) ein „Nicht-Ereignis“ zu verzeichnen ist.

Wie die Zahlen im E2-Teil von Tabelle 2 belegen, sind die Faktoren, die das Risiko einer „allgemeinen“ pädosexuellen Straftat anheben, auch an der Entstehung des Risikos für eine „schwere“ pädosexuelle Straftat in signifikanter Weise beteiligt (als partieller I1- und I3-Effekt), während ein partieller I2-Effekt auch dafür nicht nachweisbar ist. Die drittkontrollierte Effektstärke für I1 steigt von 1.29 auf 1.48 und für I3 von 0.85 auf 1.35 an (Regressionskoeffizienten), wodurch sich das Risiko einer schweren pädosexuellen Straftat nunmehr auf das 4.4fache bzw. auf das 3.87fache vergrößert. Mithin gewinnt insbesondere die modifizierte Gewaltkontext-Hypothese (H3a) an Erklärungskraft, wenn es um ein hohes Ausmaß an sexueller Gewalt bei der pädosexuellen Straftat geht. Ihr Bedeutungszuwachs ist größer als derjenige von H1a, obwohl die modifizierte Sexualopfer-Hypothese (H1a) noch immer die größte Relevanz zur Erklärung des Auftretens auch dieser Gruppe pädosexueller Delikte behält. Wir werten die Ergebnisse der zweiten Ereignisanalyse (E2) als Validierung unserer zuvor getroffenen Interpretationen (in E1). Die relative Verteilung der Einflusschancen von I1, I2 und I3 aus E1 wird in der neuen Analyse E2 bestätigt. Und dass in E2 die Bedeutung des I3-Effektes und damit die Bedeutung der Gewaltkontext-Hypothese zunimmt, entspricht auch der Zunahme der strukturellen Gewalt beim dort neu operationalisierten pädosexuellen Ereignis.

In einer dritten Ereignisanalyse (E3) wird noch eine weitere Validierung der bislang erzielten Ergebnisse versucht. Dabei benutzen wir zur Ereignisdefinition die gleiche „schwere“ Sexualstraftat wie zuvor, geben aber die Pädosexualität als Definitionskriterium auf. Nunmehr kann das Ereignis also alle Sexualstraftäter (sowohl mit als auch ohne pädosexuelle Tat) betreffen. Wichtig ist hier allein der Charakter bzw. die Schwere der jeweiligen Sexualstraftat, die nunmehr das Eintreten eines „Ereignisses“ ausmacht. Auf diese Weise werden in unserer Stichprobe insgesamt 28 Straftaten

27) Dazu gehören u.a. (stets mit pädosexuellem Hintergrund): Exhibitionismus, Voyeurismus, Erstellung/ Verbreitung von Pornographie, sexuelle Manipulation.

als statistisch relevantes „Ereignis“ und 16 Straftaten als statistisch relevantes „Nicht-Ereignis“ definiert.

Tabelle 2: Ergebnisse der Ereignisanalysen E1 bis E3 (Cox-Regressionen)

	(E1)			(E2)			(E3)		
	Ereignis (n = 31): pädosex. Straftat Nicht-Ereignis (n = 13): sonstige Sex.Straftat			Ereignis (n = 19): pädosex.Straftat (schwer) Nicht-Ereignis (n = 25): pädosex.Straftat (leicht), sonstige Sex.Straftat			Ereignis (n = 28): Sex.Straftat (schwer) Nicht-Ereignis (n = 16): Sex.Straftat (leicht)		
	b	Sign.	exp(b)*	b	Sign.	exp(b)*	b	Sign.	exp(b)*
I1	1.29	0.02	3.64	1.48	0.03	4.40	0.58	0.31	
I2	-0.85	0.11		-0.59	0.36		-0.34	0.53	
I3	0.85	0.05	2.34	1.35	0.02	3.87	0.47	0.30	
K1	-0.83	0.07		-1.14	0.05		-0.74	0.11	
	$P^2_{diff} = 9.123^{**}$ df = 4 Sign. = 0.06			10.173 4 0.04			3.874 4 0.42		

Erläuterungen:

I1: Indikator zu Hypothese 1a: als Kind in der Familie sexuelle Misshandlungen erlitten (ja/nein=1/0)

I2: Indikator zu Hypothese 2a: als Kind in der Familie körperliche Gewalt erlitten (ja/nein=1/0)

I3: Indikator zu Hypothese 3a: als Kind in der Familie gewalttät./straffäl. Verhalten beobachtet (j/n)

K1: Kontrollvariable: als Kind längere Zeit vom Elternhaus getrennt (ja/nein=1/0)

*: Dieser Wert wird nur für signifikante I-Variablen ausgewiesen.

** : Differenz zwischen anfänglichem und konvergierten Wert der Log-Likelihood-Funktion.

Die in Teil E3 von Tabelle 2 aufgeführten Resultate der entsprechenden Ereignisanalyse weisen keinen einzigen signifikanten Effekt zur Erklärung der Hazardrate für schwere Sexualdelikte aus. Auch insgesamt betrachtet ist die Modellschätzung höchst unbefriedigend (Signifikanz: 0.42). Für uns ist dieses Ergebnis ein Beleg für die Validität unserer vorausgegangenen Hypothesen-Interpretationen. Die hier identifizierten Effekte, die zu einer deutlichen Erhöhung des Pädosexualitäts-Risikos beitragen, gelten allein für diese Tätergruppe. Sie repräsentieren Wirkungsmechanismen von kindlichen Opfererfahrungen bzw. indirekten Devianzerfahrungen,

die zur Erhöhung des Risikos einer pädosexuellen Ausprägung von Sexualstraftaten in wesentlicher Weise beitragen. Sie haben allerdings keine Erklärungsrelevanz für das generelle Risiko, sexuell straffällig zu werden. Mit Hilfe der Ereignisschätzung kann auch die mittlere Verweildauer bis zum Opfer-Täter-Übergang in verschiedenen Untergruppen unserer Probanden ermittelt werden. Die Abbildung 2 ermöglicht es, die mittleren Verweildauern der verschiedenen risiko-spezifischen Tätergruppen miteinander zu vergleichen. Dabei werden hier nur die Effekte der beiden Risikofaktoren untersucht, die sich in der vorausgegangenen Ereignisanalyse als signifikant erwiesen haben.²⁸⁾

In Abbildung 2 beginnt die Dauer der Übergangsperiode bis zur pädosexuellen Tatausführung bei einem Wert von 0 auf der Zeitachse und reicht bis zu einem Wert von 53 Jahren. Gemessen wird damit die Anzahl der Jahre, die zwischen dem Verlassen des Elternhauses und der Straffälligkeit liegen. Jeder Balken in der Abbildung markiert die durchschnittliche Überlebenszeit bzw. Verweildauer bis zur ermittelten pädosexuellen Straftat bei Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines von zwei Risikofaktoren.

Allgemein gilt, dass sich das Auftreten eines jeden der untersuchten familiären Risikofaktoren deutlich auf die Zeitdauer des Übergangs vom pädosexuellen Opfer zum pädosexuellen Täter auswirkt. Am stärksten wird dieser Übergang durch das Erleiden sexuellen Missbrauchs in der Familie beschleunigt. Die Hälfte aller Straftäter, die als Kind sexuell missbraucht wurden, begehen bereits innerhalb der ersten 11 Jahre nach dem Verlassen ihres Elternhauses einen pädosexuellen Missbrauch (bei Kontrolle anderer Risikofaktoren). Der Vergleichswert von denjenigen, die selbst keinen sexuellen Missbrauch erleiden mussten, beträgt 25 Jahre, d.h. ohne eingetretenes Risiko verlängert sich die mittlere Verweildauer bis zur Tatausführung um 14 Jahre und erst nach 25 Jahren haben 50% der Probanden ohne Missbrauchserfahrung den Täterübergang vollzogen.

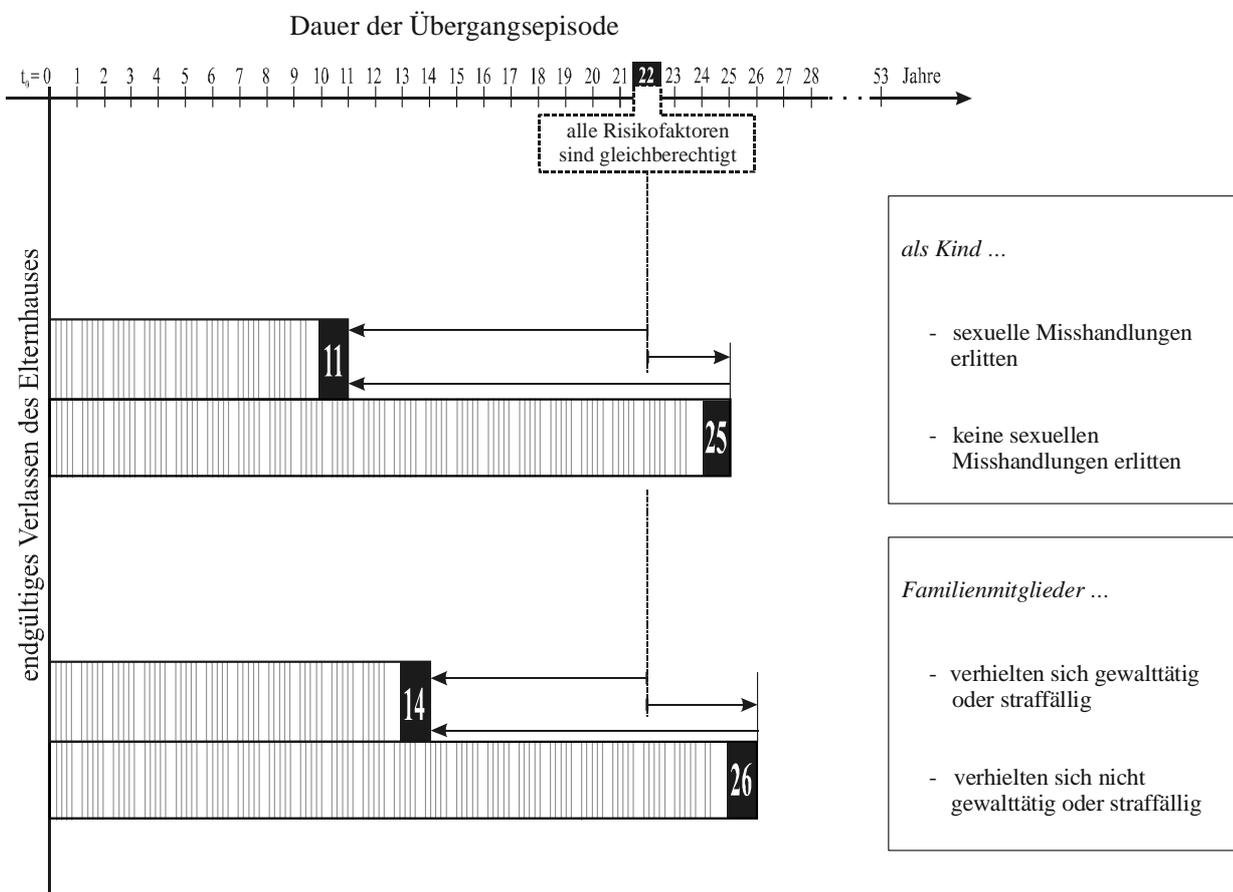
Ein Vergleich der Medianwerte der beiden gewaltkontext-bezogenen Survivorfunktionen (im unteren Teil von Abbildung 2 dargestellt) verdeutlicht, wie stark auch das Aufwachsen in einer

28) Die Berechnung basiert auf einer für jedes Risiko spezifisch geschätzten Survivor- oder Überlebensfunktion, bei der die Effekte der anderen Risiko-Kovariaten kontrolliert wurden. Beispielsweise wurden die beiden Überlebensfunktionen für ein gegebenes und für ein nicht-gegebenes Risiko „Gewaltkontext“ um die Effekte der Kovariaten „als Kind sexuelle Misshandlungen erlitten“ und „als Kind körperliche Gewalt erlitten“ bereinigt.

Zur Berechnung der mittleren Verweildauer einer jeden Risiko-Subgruppe wird jeweils deren spezifische (kumulative) Überlebensfunktion geschätzt und der Funktionswert am Median der Funktion ermittelt. Dieser Funktionswert berichtet den Zeitpunkt, zu dem die Hälfte der Untersuchungspersonen einen Opfer-Täter-Rollentausch vollzogen haben. Die in Tabelle 2 berichteten Differenzen zwischen mittleren Verweildauern ergeben sich somit aus den Verschiebungen von zwei geschätzten (kumulativen) Überlebensfunktionen am Median [$S(t)=0.5$].

gewalthaften oder straffälligen Familienumwelt die Dauer des Opfer-Täter-Übergangs beeinflussen kann. Zwischen dem Ende der familiären Devianzerfahrungen und dem Beginn der sexuell-delinquenten Täterkarriere vergehen im Durchschnitt 14 Jahre (bei Kontrolle anderer Risikofaktoren). Demgegenüber verlängert sich bei Wegfall des Kontextrisikos die mittlere Verweildauer bis zur Tatausführung (22 Jahre) um 4 Jahre und erreicht damit einen Abstand zum Vergleichswert in der Risikogruppe von 12 Jahren.

Abbildung 2: Differenzen der mittleren Verweildauer des Opfer-Täter-Übergangs



Bei Sexualstraftätern, die in ihrer Kindheit sexuellen Missbrauch erleiden mussten oder in einer gewalthaften und von Straftaten gekennzeichneten Familienatmosphäre aufwuchsen, erfolgen offensichtlich die Prozesse der Bewältigung ihrer kindheitstraumatischen Ereignisse und sexualisierten Bindungsrepräsentationen schneller, sie aktualisieren ihre erlernten normabweichen-

den Verhaltensweisen rascher als das Sexualstraftäter tun, die in ihrer Kindheit keiner dieser Opfererfahrungen ausgesetzt waren. Eine solche biographische Zeitraffer der Opfer-Täter-Übergangsepisode wird vor allem durch Langzeiteffekte eigener sexueller Missbrauchserfahrungen ausgelöst. Denn nur die pädosexuellen Kindheitserfahrungen halbieren die mittlere Zeitdauer der Übergangsperiode (22 Jahre), wenn man sie mit einer Risikosituation vergleicht, in der alle untersuchten Risikofaktoren in gleicher Stärke wirken.

6 Resümee und Diskussion

Unsere Ergebnisse können die Resultate anderer Studien nicht bestätigen, nach denen das Ausmaß familiärer Gewalterfahrung auch bei gleichzeitiger Berücksichtigung von sexuellen Missbrauchserfahrungen der wichtigste Prädiktor für die Entstehung psychischer Anpassungsprobleme darstellt (vgl. Higgins/McCabe 1994). Dies mag zwar, wenn es so allgemein formuliert wird, zutreffen. Jedoch gilt zumindest in Bezug auf die beobachtbare Umsetzung solcher psychischen Anpassungsprobleme in konkretes Verhalten in Form einer Ausübung sexueller Gewalt gegenüber Kindern, dass für ein solches Handeln familiäre Gewalterfahrung zwar ein selbständiger und auch wichtiger Erklärungsfaktor ist, der jedoch in seiner Bedeutsamkeit deutlich hinter der Effektstärke sexueller Missbrauchserfahrung zurückliegt.

Wenn es um Risikofaktoren geht, die dafür sorgen, dass aus einer Sexualstraftat eine pädosexuelle Straftat wird, ist der vom Straftäter in seiner Kindheit erlittene eigene sexuelle Missbrauch die mit Abstand wichtigste Erklärungsvariable. Erst an zweiter Stelle folgt als Risikofaktor ein deviantes bzw. straftätiges familiäres Umfeld, während der in der Kindheit erlittene rein physische und nicht sexuelle Missbrauch nach unseren Ergebnissen nicht als Risikofaktor für die Ausrichtung einer Sexualstraftat oder die Anwendung sexueller Gewalt gegenüber Kindern im Erwachsenenalter zu betrachten ist.

Dies deutet darauf hin, dass erlittene sexuelle Gewalt eine andere Langzeitwirkung besitzt als erlittene physische Gewalt. Während letztere in unserer Modellierung nur dann Wirkung zeigt, wenn sie indirekt erfahren wird und damit, so unsere Vermutung, ein strukturelles und kein singuläres Merkmal der familiären Sozialisationsbedingungen ist, reicht auch die singulär erlittene sexuelle Gewalt in der Kindheit aus, um diese zum bedeutsamsten Risikofaktor pädosexueller Straffälligkeit zu machen.

Bei der Interpretation unserer Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass hier ein Ereignis (pädosexuelle Straffälligkeit) untersucht wurde, das unter verurteilten Sexualstraftätern und nicht unter den Personen einer allgemeinen Bevölkerungsstichprobe auftrat. Unsere Resultate lassen sich deshalb nicht dazu nutzen, um herauszufinden, ob pädosexuelle Straftäter häufiger missbraucht wurden als nicht straffällig gewordene Personen, sondern sie sollten so gelesen werden, dass hier untersucht wurde, ob pädosexuelle Straftäter häufiger als sonstige Sexualstraftäter in ihrer Kindheit sexuell missbraucht wurden und ob deshalb ein dementsprechender, drittvariablen-kontrollierter Effekt im ereignisanalytischen Statistikmodell nachgewiesen werden kann.

Mit dieser Eingrenzung ist es möglich, die Frage nach den relevanten Risikofaktoren für eine pädosexuelle Straffälligkeit von der Frage nach den relevanten Risikofaktoren für eine sexuelle Straffälligkeit zu trennen und damit das pädosexuelle Risikosyndrom in aller Deutlichkeit herauszuarbeiten. Denn es gibt sicherlich viele Faktoren, die dazu führen, dass Personen eine Sexualstraftat begehen. Aber wir gehen mit unserem Design darüber hinweg und fragen, wenn dem so ist, was ist es dann, das unabhängig von all diesen Faktoren einen selbstständigen Risikofaktor für die pädosexuelle Straffälligkeit darstellt.

Und nur diese Frage haben wir in unseren Analysen beantwortet: wir halten die Sexualopfer-Hypothese (H1a) sowie die Gewaltkontext-Hypothese (H3a) für bestätigt und die Gewaltopfer-Hypothese (H2a) für widerlegt. Die diesbezüglichen sechs Wirkungsmechanismen (WM1 bis WM6) werden somit bis auf den Mechanismus WM2, der eine Verbindung zwischen der Verarbeitung eines durch körperliche Gewalterfahrung entstandenen Kindheitstraumas und der späteren Übernahme einer Täterrolle sieht, in ihrer theoretischen Relevanz bekräftigt.

Trotzdem hat unsere Studie bedeutsame Mängel. Und aufgrund der vielen Einschränkungen ihrer Gültigkeit, wollen wir sie ausschließlich als „Pilotstudie“ verstanden wissen. Erst weitere Forschungsarbeiten und eine auf dieser Pilotstudie aufbauende Hauptstudie, in der die gravierendsten Mängel zu beseitigen wären, könnten eindeutige und verallgemeinerungsfähige Ergebnisse zum Opfer-Täter-Zyklus der Pädosexualität erbringen.

Auf folgende Mängel und daraus erwachsene Einschränkungen soll noch einmal explizit verwiesen werden:

A ad: Messung und Operationalisierung

- A1 Sexuelle und physische Gewaltausübung weisen in sachlicher, sozialer und zeitlicher Hinsicht unterschiedlichste Erscheinungsformen auf. Insbesondere die Form der sozialen Täter-Opfer-Beziehung ist vielgestaltig. Sowohl als unabhängiges als auch als abhängiges Konstrukt kann in der hier benutzten, rein strafrechtlichen Definition von „pädosexuellem Missbrauch“ ein hohes Ausmaß an unberücksichtigter Heterogenität enthalten sein, das die Erklärungsleistung der Modelle substanziell und formal verzerrt.
- A2 Das familiäre Umfeld und seine deviante und/oder gewaltlastige Struktur konnte in der vorliegenden Studie nur über einen Universal-Indikator erhoben werden, der allein eine höchst indirekte Proxy-Messung ermöglichte. Demgegenüber spezifizieren soziologische Sozialisations-theorien eine Vielzahl von Konzepten zur Bestimmung von Kind-Eltern-Beziehungen inklusive differenzierter Messmodelle zur Beobachtung von Form und Inhalt innerfamiliärer Bindungsverhältnisse. Ohne differenzierte Messung der familiären Sozialisationsbedingungen stehen Ein-Indikator-Proxy-Messungen stets unter dem Verdacht, ein zu hohes Ausmaß an unbeobachteter Heterogenität im Messergebnis zuzulassen bzw. invalide Messergebnisse zu erbringen.
- A3 Alle erklärenden Indikatoren wurden hier aufgrund von retrospektiv gerichteten Selbstbeschreibungen kodiert, die bei Befragungen in Gerichtsverhandlungen und/oder Therapiesitzungen erzielt wurden. Die hier in Abschnitt 3 angeführten Argumente verdeutlichen, dass durch diese Erhebungsform und die kognitive Qualität der erfragten Ereignisse eine Tendenz zur überhäufigen (ist alltagsweltlich plausibel aber empirisch eher nicht bestätigt) oder unterhäufigen (empirisch eher wahrscheinlich) Berichterstattung gegeben sein kann.

B ad: Probandenauswahl

- B1 Im Prinzip kann nur eine komplexe zufallsgesteuerte Auswahl eine unverzerrte Stichprobe erzeugen, die auch inferenzstatistische Schlüsse ermöglicht. Eine willkürliche Auswahl von Probanden, wie sie hier erfolgen musste, kann aufgrund der durch die Auswahl erzeugten Verteilungsverhältnisse zu verzerrten Schätzergebnissen führen.

B2 Durch die Auswahl der Probanden über eine Kombination von drei Selektionsfiltern (regionale Konzentration, gerichtliche Schuldfeststellung, Therapieteilnahme) verengt sich die hier stichprobentheoretisch betroffene Population auf eine regional spezifische, sowie administrativ und sozial selektierte Sondergruppe von Sexualstraftätern, die stark von der hypothesenbetroffenen Population abweicht.

C ad: statistische Modellierung

C1 Die Zuverlässigkeit einer Cox-Modellierung basiert auf der Gültigkeit der „proportional hazard“-Annahme. Danach muss für zwei Gruppen von Personen, die sich hinsichtlich eines oder mehrerer unabhängiger Indikator-Werte unterscheiden, das Verhältnis ihrer Hazardraten über alle Zeitpunkte der Beobachtungsreihe hinweg konstant bleiben. Die Gültigkeit dieser Annahme konnte aufgrund der geringen zur Verfügung stehenden Fallzahl bei allen drei Ereignisanalysen nicht überprüft werden. Wenn die Proportionalitätsannahme nicht gilt, werden die t-Statistiken inflationiert und tritt eine Minderungsverzerrung bei der Koeffizientenschätzung auf.²⁹⁾ Allerdings scheint die Cox-Modellierung relativ robust gegenüber moderaten Abweichungen von der Proportionalitätsannahme zu sein.

C2 Es konnten aufgrund der geringen Fallzahl³⁰⁾ keine Cox-Modelle mit einer größeren Anzahl von Prädiktoren (und damit auch mit weiter gehenden statistischen Kontrollmöglichkeiten), mit Interaktionstermen, mit gruppenspezifischen (stratifizierten) oder mit zeitabhängigen Kovariaten getestet werden. Erweiterte Modellvarianten können aber Modelle mit anderen Schätzergebnissen als den hier interpretierten Resultaten liefern.

C3 Die Cox-Methode nutzt nur Informationen über die relative Ordnung der Ereignisse und approximiert einen kontinuierlichen Zeitverlauf (deshalb: „partial likelihood“- und nicht „maximum likelihood“-Schätzverfahren). Damit ist ein Informationsverlust verbunden, so dass die PL-Schätzwerte deutlich von den ML-Schätzwerten abweichen können, insbesondere wenn die Fallzahl, wie hier, klein ist.³¹⁾

29) Nach Allison 1984: 55.

30) Nach verschiedenen Simulationsstudien sind bereits bei zwei Kovariaten minimale Stichprobenumfänge von 50 bis 100 Fällen notwendig, um zuverlässige Schätzergebnisse zu erhalten (vgl. Ludwig-Mayerhofer 1994: Anm. 7 und die dort zitierte Literatur).

31) Vgl. dazu Yamaguchi 1991: 102.

- C4 Die PL-Methode der Cox-Modellierung arbeitet nicht präzise, wenn es viele „ties“ gibt, d.h. wenn das Ereignis zum gleichen Zeitpunkt für mehr als eine Person eintritt. Dies tritt bei diskret gemessenen kontinuierlichen Zeitverläufen (wie im vorliegenden Falle durchgeführt) fast immer ein, sollte jedoch theoretisch ausgeschlossen sein, da zwei Ereignisse nicht exakt zum gleichen Zeitpunkt geschehen können.³²⁾
- C5 Die Robustheit der Schätzergebnisse gegenüber variierenden Kontextbedingungen konnte in den vorliegenden Modellierungen nur mit einer Kontrollvariable („längerfristige Abwesenheit vom Elternhaus während der Kindheit“) kontrolliert werden. Zusätzliche Kontrollvariablen, die theoretisch und empirisch zu rechtfertigen sind, könnten modifizierte Schätzergebnisse erbringen (erfordern allerdings auch größere Fallzahlen, s.o.).

32) Nach Ergebnissen von Farewell/Prentice (1986) sollte nur bei höchstens 5% aller Fälle, die zu einem bestimmten Zeitpunkt noch nicht ausgeschieden sind, das Ereignis zum gleichen Zeitpunkt eintreten. Allerdings gibt Allison einen Grenzwert von „50% and more“ „occurring at most time points“ an (ders. 1984: 42).

Literatur

- Abel, G.G., 1984: *The Treatment of Child Molesters*. New York: Guilford Publications.
- Ainsworth, M.D.S. / Bolby, J., 1991: An ethological approach to personality development. *American Psychologist* 46: 333-341.
- Allison, P.D., 1984: *Event history analysis. Regression for longitudinal event data*. London: Sage.
- Araji, S. / Finkelhor, D., 1986: Abusers. A Review of the Research. S. 89-118 in: S. Araji / D. Finkelhor (eds.), *A Sourcebook on Child Sexual Abuse*. Beverly Hills: Sage.
- Bagley, C. / Wood, M. / Young L., 1994: Victim to Abuser - Mental-Health and Behavioral Sequels of Child Sexual Abuse in a Community Survey of Young Adult Males. *Child Abuse & Neglect* 18: 683-697.
- Ballard, D.T. / Blair, G.D. / Devereaux, S. / Valentine, L.K. / Horton, A.L. / Johnson, B.L., 1990: A Comparative Profile of the Incest Perpetrator: Background Characteristics, Abuse History, and Use of Social Skills. S. 43-64 in: A.L. Horton / B.L. Johnson / L.M. Roundy / D. Williams (eds.), *The incest perpetrator: A family member no one wants to treat*. London: Sage.
- Bandura, A., 1973: *Aggression: A Social Learning Analysis*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Bandura, A., 1977: *Social Learning Theory*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Bange, D., 1993: Sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Hintergründe und Motive der Täter. *Psychosozial* 16: 49-65.
- Becker, N., 1996: Psychogenese und Psychoanalytische Therapie sexueller Störungen. S. 166-179 in: V. Sigusch (Hrsg.), *Sexuelle Störungen und ihre Behandlung*. Stuttgart: Thieme.
- Berner, W., 1997: Sexualpsychopathologie des sexuellen Missbrauchs. S. 130-139 in: G. Amann / R. Wipplinger (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch*. Tübingen: DGVT-Verlag.
- Briggs, F. / Hawkins, R.M.F., 1996: A Comparison of the Childhood Experiences of Convicted Male Child Molesters and Men who were Sexually Abused in Childhood and Claimed to be Nonoffenders. *Child Abuse & Neglect* 20: 221-233.
- Browning, C.R. / Laumann, E.O., 1997: Sexual Contact between Children and Adults: A Life Course Perspective. *American Sociological Review* 62: 540-560.
- Burgess, A.W. / Hartman, C.R. / McCormack, A., 1987: Abused to Abuser: Antecedents of Socially Deviant Behaviors. *The American Journal of Psychiatry* 144: 1431-1436.
- Burgess, A.W. / Hartman, C.R. / McCormack, A. / Grant, C.A., 1988: Child Victim to Juvenile Victimizer: Treatment Implications. *International Journal of Family Psychiatry* 8: 403-416.
- Curtis Jr., R.L. / Leung, P. / Sullivan, E. / Eschbach, K. / Stinson, M., 2001: Outcomes of child sexual contacts: patterns of incarcerations from a national sample. *Child Abuse & Neglect* 25: 719-736.
- Dannecker, M., 2001: Sexueller Mißbrauch und Pädosexualität. S. 465-474 in: V. Sigusch (Hrsg.), *Sexuelle Störungen und Ihre Behandlung*. Stuttgart: Thieme.

- Dhaliwal, G. / Gauzas, L. / Antonowicz, D.H. / Ross, R.R., 1996: Adult Male Survivors of Childhood Sexual Abuse. Prevalence, Sexual Abuse Characteristics and Long Term Effects. *Clinical Psychology Review* 16: 619-639.
- Duane, E.A. / Stewart, C.S. / Bridgeland, W.M., 1997: Consequences of Childhood Sexual Abuse for College Students. *Journal of College Student Development* 38: 13-23.
- Duncker, H., 1998: Der französische Forschungsbericht über aggressive Sexualstraftäter. *Recht+Psychiatrie* 3: 145-150.
- Emery, R. / Laumann-Billings, L., 1998: An Overview of the nature, causes, and consequences of abusive family relationships - Toward differentiating maltreatment and violence. *American Psychologist* 53: 121-135.
- Falshaw, L. / Browne, K.D. / Hollin, C.R., 1996: Victim to Offender: A Review. *Aggression and Violent Behavior* 1: 389-404.
- Farewell, V.T. / Prentice, R.L., 1980: The approximation of partial likelihood with emphasis on case control studies. *Biometrics* 67: 273-278.
- Finkelhor, D. / Browne, H., 1986: Initial and Long Term Effects. A Conceptual Framework. S. 180-198 in: D. Finkelhor (ed.), *A Sourcebook on Child Sexual Abuse*. London: Sage.
- Fowler, C. / Burns, S.R. / Rochl, J.E., 1983: Counseling the Incest Offender. *International Journal of Family Therapy* 5: 92-97.
- Freud, S., 1987 (1920): *Jenseits des Lustprinzips*. Gesammelte Werke. Bd. 13, 9. Auflage, Frankfurt a. Main: Fischer Verlag.
- Freund, K. / Watson, R. / Dickey, R., 1990: Does Sexual Abuse in Childhood Cause Paedophilia: An Explanatory Study. *Archives of Sexual Behaviour* 19: 557-568.
- Furniss, T., 1990: *The Multi Professional Handbook of Child Sexual Abuse: Integrated Management Therapy and Legal Intervention*. London: Routledge.
- Garland, R. / Dougher, M., 1990: The Abused/Abuser Hypothesis of Childhood Sexual Abuse: A Critical Review of Theory and Research. S. 488-519 in: J.R. Feierman (ed.) *Paedophilia: Biosocial Dimensions*. New York. Springer.
- Glasser, M. / Kolvin, I. / Campbell, D. / Glasser, A. / Leitch, I. / Farrelly, S., 2001: Cycle of Child Sexual Abuse: Links between Being a Victim and Becoming a Perpetrator. *British Journal of Psychiatry* 179: 482-494.
- Hanson, R.K. / Slater, S., 1988: Sexual Victimization in the History of Child Sexual Abusers: A Review. *Annals of Sex Research* 1: 485-499.
- Haugaard, J.J. / Reppucci, N.D., 1988: *The Sexual Abuse of Children*. London: Jossey Bass.
- Higgins, D.J. / McCabe, M.P., 1994: The Relationship of Child Sexual Abuse and Family Violence to Adult Adjustment - Toward an Integrated Risk Sequelae Model. *Journal of Sex Research* 31: 255-266.
- Hummel, P. / Thömke, V. / Oldenbürger, H.A. / Specht, F., 2000: Male Adolescent Sex Offenders against Children: Similarities and Differences between those Offenders, with and those without a History of Sexual Abuse. *Journal of Adolescence* 23: 305-317.

- Johnson, T.C., 1988: Child Perpetrators - Children Who Molest Other Children. *Child Abuse and Neglect* 12: 219-229.
- Kleinbaum, D.G., 1994: *Logistic Regression. A Self-Learning Text*. New York: Springer.
- Knopp, F.H., 1986: Introduction. S. 1-23 in: E. Porter (ed.), *Treating the Young Male Victim of Sexual Assault. Issues and Intervention Strategies*. Syracuse: Safer Society Press.
- Ladendorf, R., 1997: Der Beitrag der Bindungstheorie zu Mißbrauch u. Mißhandlung. S. 161-171 in: H. Richter-Appelt (Hrsg.), *Verführung - Trauma - Mißbrauch (1896 - 1996)*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Leygraf, N., 1999: Probleme der Begutachtung und Prognose bei Sexualstraftätern. S. 125-136 in: R. Egg (Hrsg.), *Sexueller Mißbrauch von Kindern: Täter und Opfer*. Wiesbaden: Eigenverlag.
- Lothstein, L.M., 1996: Psychologische Theorien über Pädophilie und Ephebophilie. S. 31-60 in: S.J. Rossetti / Müller, W. (Hrsg.), *Sexueller Mißbrauch Minderjähriger in der Kirche. Psychologische, seelsorgliche und institutionelle Aspekte*. Mainz: Grünewald Verlag.
- Ludwig-Mayerhofer, W., 1994: Statistische Modellierung von Verlaufsdaten in der Analyse sozialer Probleme, Teil I: Grundlagen; Teil II: Datenauswertung. *Soziale Probleme* 5: 115-143, 229-263.
- Malinosky-Rummell, R. / Hansen, D.J., 1993: Long Term Consequences of Childhood Physical Abuse. *Psychological Bulletin* 114: 68-79.
- Marquit, C., 1986: Der Täter, Persönlichkeitsstruktur und Behandlung. S. 119-127 in: L. Backe (Hrsg.), *Sexueller Mißbrauch von Kindern in Familien*. Köln: Deutscher Ärzte Verlag.
- Möller, A. / Bier-Weiß, I., 1995: Pädophile Straftäter. Versuch einer Tätertypologie. *Psychiatrische Praxis* 22: 24-26.
- Olweus, D., 1984: Development of Stable Aggression Reaction Patterns in Males. S. 103-137 in: R.J. Blanchard / D.C. Blanchard (eds.), *Advances in the Study of Aggression*. Orlando: Academic Press.
- Pfeiffer, C. / Wetzels, P. / Enzmann, D., 1999: Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen (KfN Forschungsberichte Nr. 80) Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V.
- Pynoos, R.S. / Spencer, E., 1985: *Post-Traumatic Stress Disorder in Children*. Washington: American Psychiatric Press.
- Rind, B. / Bausermann, R., 1997: Eine Einschätzung der Folgen von Sexualität mit Erwachsenen für die Nichterwachsenen in der Allgemeinbevölkerung. S. 213-234 in: B. Frits (Hrsg.), *Pädophilie ohne Grenzen*. Frankfurt a. Main: Foerster.
- Ryan, G., 1989: Victim to Victimizer: Rethinking Victim Treatment. *Journal of Interpersonal Violence* 4: 325-341.
- Sackmann, R. / Wingens, M. (Hrsg.), 2001: *Statuspassagen und Lebenslauf. Strukturen des Lebenslaufs. Band 1. Übergang Sequenz Verlauf*. Weinheim. Juventa.
- Schneider, H.J., 1999: Viktimologische Aspekte des sexuellen Mißbrauchs an Kindern. S. 209-241 in: R. Egg (Hrsg.), *Sexueller Mißbrauch von Kindern*. Wiesbaden: Eigenverlag.

- Sgroi, S.M., 1982: A Conceptual Framework for Child Sexual Abuse. S. 9-38 in: S.M. Sgroi (ed.), *Handbook of Clinical Intervention in Child Sexual Abuse*. Toronto: Lexington Books.
- Strachey, J. (ed.), (1920) 1962: *The Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud*. London: Hogarth.
- Steele, B.F. / Alexander, H., 1981: Long-Term Effects of Sexual Abuse in Childhood. in: P.B. Mrazek / C.H. Kempe (eds.), *Sexually Abused Children and their Families*. Oxford: Pergamon.
- Ulbrich-Herrmann, M., 1997: Tradierung von Gewalt. Die Bedeutung des elterlichen Erziehungsverhaltens und der Erziehungsstile für Gewaltverhalten von Jugendlichen. S. 180-191 in: J. Mansel / G. Rosenthal / A. Tölke (Hrsg.), *Generationen-Beziehungen, Austausch und Tradierung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wille, R., 1986: Forensische Sexualmedizin. S. 516-562 in: B. Foster (Hrsg.) *Praxis der Rechtsmedizin*. Stuttgart: Thieme.
- Williams, L.M. / Finkelhor, D., 1990: The Characteristics of Incestuous Fathers. S. 143- 159 in: W.L. Marshall (ed.), *Handbook of Sexual Assault*. New York. Plenum.
- Worling, J.R., 1995: Sexual Abuse Histories of Adolescent Male Sex Offenders: Differences on the Basis of the Age and Gender of their Victims. *Journal of Abnormal Psychology* 104: 610-613.
- Yamaguchi, K., 1991: *Event History Analysis*. London: Sage.

SISS: Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart
Bisher sind erschienen:

- No. 1/1994 "Vertrauen" - soziologisch betrachtet.
Ein Beitrag zur Analyse binärer Interaktionssysteme.
Peter Antfang, Dieter Urban
- No. 2/1994 Report on the German Machine Tool Industry.
Frank C. Englmann, Christian Heyd, Daniel Köstler, Peter Paustian
with the assistance of Susanne Baur and Peter Bergmann
- No. 3/1994 Neue württembergische Rechtstatsachen zum Unternehmens- und Gesellschaftsrecht.
Udo Kornblum
- No. 4/1994 Rechtstatsachen zum Unternehmens- und Gesellschaftsrecht aus den neuen Bundesländern.
Udo Kornblum
- No. 1/1995 Die Bedeutung Neuronaler Netze in der Ökonomie.
Hermann Schnabl
- No. 2/1995 Regionale Strukturprobleme.
Sammelband der Beiträge zum Symposium vom 13. und 14. Oktober 1994.
Frank C. Englmann (Hrsg.)
- No. 3/1995 Latent Attitude Structures Directing the Perception of New Technologies.
An Application of SEM-Methodology to the Construction of Attitude Measurement Models
Related to Technologies of Prenatal Genetic Engineering and Testing.
Dieter Urban
- No. 4/1995 Handbuch zur empirischen Erhebung von Einstellungen/Kognitionen zur Bio- und
Gentechnologie (inklusive Diskette).
(zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage)
Uwe Pfenning, Dieter Urban, Volker Weiss
- No. 5/1995 Social Indicators in a Nonmetropolitan County: Testing the Representativeness of a Regional
Nonrandom Survey in Eastern Germany.
Dieter Urban, Joachim Singelmann
- No. 1/1996 Jugend und Politik im Transformationsprozeß.
Eine Fallstudie zur Stabilität und Veränderung von politischen Einstellungen bei ostdeut-
schen Jugendlichen zwischen 1992 und 1995.
Dieter Urban, Joachim Singelmann, Helmut Schröder
- No. 2/1996 Einstellungsmessung oder Einstellungsgenerierung?
Die Bedeutung der informationellen Basis bei Befragten für die empirische Rekonstruktion
von Einstellungen zu gentechnischen Anwendungen.
Martin Slaby

(Fortsetzung)

**SISS: Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart
Bisher sind erschienen (Fortsetzung):**

- No. 1/1997 Gentechnik: "Fluch oder Segen" versus "Fluch und Segen".
Bilanzierende und differenzierende Bewertungen der Gentechnik in der öffentlichen
Meinung.
Dieter Urban und Uwe Pfenning
- No. 2/1997 Die soziale Vererbung von "Ausländer"feindlichkeit".
Eine empirische Längsschnittanalyse der intra- und intergenerativen Transmission von
sozialen Einstellungen.
Dieter Urban und Joachim Singelmann
- No. 3/1997 Politische Sozialisation im Transformationsprozeß: Die Entwicklung demokratiebezo-
gener Einstellungen von ostdeutschen Jugendlichen und deren Eltern zwischen 1992
und 1996.
Barbara Schmidt, Dieter Urban, Joachim Singelmann
- No. 1/1998 Bewertende Einstellungen zur Gentechnik: ihre Form, ihre Inhalte und ihre Dynamik.
Kurzbericht zu Ergebnissen des Forschungsprojektes "Einstellungen zur Gentechnik".
Dieter Urban, Uwe Pfenning, Joachim Allhoff
- No. 2/1998 Technikeinstellungen: gibt es die überhaupt?
Ergebnisse einer Längsschnittanalyse von Bewertungen der Gentechnik.
Dieter Urban
- No. 3/1998 Zur Interaktion zwischen Befragten und Erhebungsinstrument.
Eine Untersuchung zur Konstanz des Meinungsurteils von Befragten im Interviewver-
lauf.
Martin Slaby
- No. 1/1999 Role Models and Trust in Socio-Political Institutions: A Case Study in Eastern Germa-
ny, 1992-96.
Joachim Singelmann, Toby A. Ten Ayck, Dieter Urban
- No. 1/2000 Die Zufriedenheit von Stuttgarter Studierenden mit ihrer Lebens- und Wohnsituation.
Erste deskriptive Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Studie zu allgemeinen und
bereichsspezifischen Zufriedenheiten der Studierenden des Campus Vaihingen und des
Campus Hohenheim.
Projektgruppe Campus: Slaby, M.; Grund, R.; Mayerl, J.; Noak, T.; Payk, B.;
Sellke, P.; Urban, D.; Zudrell, I.
- No. 2/2000 Längsschnittanalysen mit latenten Wachstumskurvenmodellen in der politischen So-
zialisationsforschung.
Dieter Urban
- No. 1/2001 Unser "wir" - ein systemtheoretisches Modell von Gruppenidentitäten.
Jan A. Fuhse

(Fortsetzung)

SISS: Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart
Bisher sind erschienen (Fortsetzung):

- No. 2/2001 Differentielle Technikakzeptanz, oder: Nicht immer führt die Ablehnung einer Technik auch zur Ablehnung ihrer Anwendungen.
Eine nutzentheoretische und modell-statistische Analyse.
Martin Slaby, Dieter Urban
- No. 3/2001 Religiosität und Profession.
Longitudinale Analysen zur Entwicklung des religiösen Selbstbildes bei Erzieherinnen.
Heiko Lindhorst
- No. 4/2001 Ist Glück ein affektiver Sozialindikator subjektiven Wohlbefindens?
Dimensionen des subjektiven Wohlbefindens und die Differenz zwischen Glück und Zufriedenheit.
Jochen Mayerl
- No. 1/2002 Risikoakzeptanz als individuelle Entscheidung.
Zur Integration der Risikoanalyse in die nutzentheoretische Entscheidungs- und Einstellungsforschung.
Martin Slaby, Dieter Urban
- No. 2/2002 Vertrauen und Risikoakzeptanz.
Zur Relevanz von Vertrauen bei der Bewertung neuer Technologien.
Martin Slaby, Dieter Urban
- No. 3/2002 Probleme bei der Messung individueller Veränderungsraten.
13 empirisch und methodisch induzierte Effekte, die es schwierig machen, Veränderungen von generalisierten Bewertungen zu ermitteln.
Dieter Urban
- No. 1/2003 Systeme, Netzwerke, Identitäten.
Die Konstruktion sozialer Grenzziehungen am Beispiel amerikanischer Straßengangs.
Jan A. Fuhse
- No. 2/2003 Können Nonattitudes durch die Messung von Antwortreaktionszeiten ermittelt werden? Eine empirische Analyse computergestützter Telefoninterviews.
Jochen Mayerl
- No. 1/2004 Erhöht ein Opfer-Täter-Zyklus das Risiko, Sexualstraftaten als pädosexuelle Straftaten zu begehen?
Ergebnisse einer ereignisanalytischen Pilotstudie.
Dieter Urban, Heiko Lindhorst